~~J XXXII, 154.~~

Oec.
o
212

Johann David Michaelis

Etwas von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina und den benachbarten Ländern, sonderlich Aegypten und Arabien.

SCHOENLEIN

Frankfurt am Mayn
bey Johann Gottlieb Garbe 1776.

Vorrede.

Weil der dritte Theil des Mosaischen Rechts den übrigen an Grösse zu ungleich ist, bin ich ersucht worden, ihm in der zweiten Auflage einen Anhang beyzufügen, der diesem Uebelstande abhölfe. Mir fiel dabey ein, daß ich §. 166. versprochen hatte, irgendwo von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht zu handeln, wozu mir die Bibel Urkunden darbietet, die nicht hinlänglich gebraucht sind: und dis kömmt mir, da ohnehin die Geschichte der Pferdezucht so mannigmahl in das Mosaische Recht einen Einfluß hat, als die schicklichste Materie zum Anhang vor. Sollte er auch besonders als eine eigene Schrift gedruckt werden, so muß ich meine Leser bitten, zu bedenken, daß er Anhang zum Mosaischen Recht war, und

ihn von der Seite zu betrachten. Es ist nur ein Fragment der Geschichte, und das eigentlich aus der Bibel gesammlet aus den ältesten Urkunden des menschlichen Geschlechts, deren Aufzeichner selbst in den Ländern lebten, von denen sie schreiben: vielleicht wäre Fragment ein Modetitel gewesen, aber, **Etwas**, sagt ja dasselbe im Deutschen. Lieb würde es mir seyn, wenn diejenigen, die dis Fragment ihrer Aufmerksamkeit würdigen, vorhin in Büffons Naturgeschichte das Capitel vom Pferde, sonderlich diejenigen Stellen, die von der Verschiedenheit des Pferdes nach seinem Vaterlande handeln, durchzulesen beliebten. Göttingen den 26. Julii 1776.

Michaelis.

Unter

Unter allen Pferden, die wir kennen, wird jetzt das Arabische für das edelste gehalten, und sonderlich von den Engländern sehr theuer gekauft, um dadurch die Race ihrer Pferde zu veredlen, und durch Vermischung beider Racen die Grösse und Stärke des Englischen Pferdes mit der Geschwindigkeit und Feinigkeit des Arabischen zu verbinden. Eben daher kommt der grosse Vorzug der Englischen Wettläufer vor allen andern Pferden in Europa, vielleicht auch vor den Arabischen selbst, denn bey gleichem Feuer und Geschwindigkeit der Schritte wird das grössere Pferd wegen seiner grössern Schritte dem Kleinern zuvorkommen. Da man in allen andern Ländern zur Veredelung der Race ihre Vermischung mit einer fremden aus einem je entferntern desto bessern Himmelsstrich für nöthig hält, so denkt man in Arabien nicht so, sondern schätzt das Pferd am höchsten, dessen Race auch wol Jahrhunderte hinauf rein Arabisch ist. Die Folgerung, die einige hieraus gezogen haben, sieht ganz wahrscheinlich aus, Arabien sey das von der Natur selbst bestimmte erste Vaterland der Pferde: und sie würde noch zu einem höhern Grad der Wahrscheinlichkeit steigen, falls das richtig wäre, was man behauptet, daß die Race der Pferde sich in andern Ländern verunedele, wenn man sie nicht von Zeit zu Zeit mit einer ausländischen vermischte; sonderlich aber, wenn Hengst und Stute zu nahe verwandt wären. Doch dis letzte Vor-

geben ist nicht so ganz richtig, wie ich an einem andern Orte bemerket habe: (*) das übrige wird man

---

(*) In der Abhandlung von Ehegesetzen Mosis, welche die Heyrathen in die nahe Freundschaft untersagen, S. 155. der zweiten Ausgabe. Ich will lieber die ganze Stelle mit ein Paar Zusätzen abdrucken lassen, weil mancher Leser einer Abhandlung von der Pferdezucht jenes Buch nicht haben könnte. „Damit „meine Leser diesen vorgegebenen Grund-„Gedanken„ (daß nehmlich die nahen Ehen aus gleicher Ursache verboten wären, als man die nahe Verwandtschaft der Pferde vermeide) „völliger verstehen, und bey Beurtheilung „derselben Regeln der Pferdezucht, die ganz „von einander verschieden sind, und die „doch Büffon und Hutcheson mit einander „vermengen, gehörig absondern mögen, „finde ich mich genöthiget, einiges von der „Pferdezucht, so gut ich es von den besten „Kennern gehört habe, zu erzählen. Man „sucht bey der Pferdezucht die besten Pfer-„de aus, um eine edlere Race zu bekom-„men: denn wenn man jede mittelmäßige „oder schlechte Pferde zur Zucht nähme, so „würde die Race sich verunedlen. Und da „versteht sich von selbst, daß man nicht die „nächsten Pferde immer zusammen lassen „soll, denn die werden nicht immer die „besten und edelsten seyn, sondern man „muß Stute und Hengst unter mehreren „aussuchen. Und dis, da man schlechte „und gemeine Pferde zusammen läßt, ist „eigentlich der einzige Fall, in welchem sich „die Race verunedelt; gute Pferde aus Ei-„nem

man bey Büffon finden, der selbst, zwar nicht völlig entscheidend, sondern auch eine andere mög-

 liche

„nem Himmelsstrich verunedeln sie nicht, „sondern machen sie nur nicht edler, als „sie war.„ In den grossen Stutereyen ist auch öfters der Bescheeler der Vater der Stute, die er bedecket, und man hat keine Verunedlung, die davon entstünde, oder sonst einen Schaden bemerkt. „Zum zwei- „ten läßt man, um die Race der Pferde „zu veredlen, Pferde aus ganz verschiede- „nen Himmelsgegenden zusammen, in der „Absicht, daß sie neue Tugenden zusam- „men bringen sollen: z. E. das jetzige „deutsche Pferd ist groß und stark, so wie „man es zu schwerer Arbeit, und vor- „nehmlich bey der Cavallerie zum Ein- „brechen nöthig hat; allein es hat nicht die „Feinigkeit oder Leichtigkeit der südlichern „Pferde, die hingegen kleiner, und zur Ca- „vallerie nicht so brauchbar sind. Will „man es nun veredlen, so nimt man, wenn „es eigentlich um Schönheit und Pracht „zu thun ist, Spanische, oder wenn man „ihm die grösseste Geschwindigkeit geben „will, Arabische Bescheeler: und die Eng- „lischen Wettläufer pflegen von Englischer „und Arabischer Race gezogen zu werden, „da dann durch die Verbindung der Eng- „lischen Grösse und des daher entstehenden „weiten Schritts, mit der Arabischen Leich- „tigkeit und Feuer, die Geschwindigkeit „noch zunimt. Zum dritten habe ich von „dem hiesigen Universitäts-Stallmeister, „Herrn Ayrer, folgende in grossen Stute-

„reyen

liche Ursache der Schö[...]it der Arabischen Pferde anerkennend, die Vermuthung von Arabien als dem natürlichen Vaterlande der Pferde äussert, (*) der ich das Wahrscheinliche nicht abspreche. Auch vorhin hatte er öfters andere Racen von Pferden, Aegyptische, Persische u. s. f. von Arabischen hergeleitet.

Aus dem folgenden wird sich aber doch zeigen, daß in Arabien die Pferde später sind, und es sie aus andern Ländern bekommen hat: daraus dann freilich die Frage entstehen wird: wie ist es zugegangen, daß die Pferde sich in Arabien so sehr ver-

„reyen gemachte Erfahrung, die er selbst „gesehen, zuverläßig gehöret: man hat die „Pferde, die von einerley Hengst und Stute „gefallen, und selbst edel und schön waren, „zusammen gelassen, und daraus ist, eine „nicht zwar unedlere, aber kleinere Race „und von feineren Knochen entstanden. „Hat man die wieder zusammen gelassen, „so ward die dritte Race noch kleiner und „feiner an Knochen, fast wie die Oeländi„schen und Nordschottischen Pferde, be„hielt aber sonst die guten Eigenschaften „und Schönheiten der Vorfahren, ohne „sich zu verunedlen. Sie ward blos zu „zierlich und fein zum Gebrauch.„ Der Versuch erklärt es ziemlich, woher es kommen mag, daß in Ländern, wo die Pferde wild herumlaufen, die Race schön, muthig, wild, aber klein und zierlich, kurz warum sie Bergschöttisch und Oeländig wird.

(*) T. IV. S. 249.

veredelt haben? Dabey leugne ich denn aber auch nicht, daß nach dieser Veredelung eben dieselben Länder ihre besten Pferde, zur Veredelung der eigenen Race aus Arabien bekommen haben.

Auch das wird man sehen, daß das jetzt so weit ausgebreitete Pferd ehedem auf dem Erdboden viel seltener, und in weniger Ländern gewesen ist. Die Patriarchen hatten es nicht, und den Israeliten war es lange ausländisch: der Ackerbau ward mit Ochsen und Eseln getrieben, und das Lastthier zum Reisen waren Esel oder Cameele. Doch zur Sache selbst.

Moses beschreibt uns mehrmahls die in Heerden bestehenden Reichthümer der Patriarchen, aber da sind nirgends Pferde, sondern immer, Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Cameele, Esel.

Abraham war aus nördlichern Gegenden, und wie ich glaube, aus einem Lande zwischen dem schwarzen und Caspischen Meer, dem ältesten Sitz der Chaldäer, (*) mit allen seinen Heerden und

 Knech-

(*) Ich werde nächstens diese Materie in einer eigenen Schrift ausführen. Die Chalybes sind meiner Meinung nach die alten Chaldäer, und die um Babylon im nachher so genannten Chaldäa, eine spätere Colonie derselben. Sollten die Beweise meinen Lesern eben so einleuchtend seyn, als sie bisher meinen Zuhörern gewesen sind, so würde manches in der alten Geschichte einen ganz andern Gesichtspunkt und mehr Licht erhalten, sonderlich aber Ein ganz unerwartetes, die Völkergeschichte betreffendes Resultat herauskommen.

Knechten über Mesopotamien nach Palästina gezogen. Wenn sein Knecht, der eine Frau für Abrahams Sohn aus Mesopotamien holen soll, die ganzen Reichthümer Abrahams beschreiben will, so bestehen sie in Heerden von Schaaf-Ziegen (*) und Rindvieh, Silber, Gold, Knechten, Mägden, Cameelen und Eseln. 1 B. Mos. XXIV, 35. Eben diesem Abraham macht ein Philister-König Geschenke von Schaafen, Ziegen, Rindern, Knechten, Mägden, 1 B. Mos. XX, 14. aber Pferde sind nicht darunter. Noch merkwürdiger ist die Stelle 1 B. Mos. XII, 16. Abraham ist im ältesten Vaterlande der Pferde, das wir aus der Geschichte kennen, in Aegypten, dem Lande, in dem nachher Moses zuerst Pferde erwähnt, und aus dem noch zu Salomons Zeit Asien seine besten Pferde bekam: der König von Aegypten will ihm wegen einer vorher gegangenen Beleidigung recht grosse Geschenke machen, und nun schenkt er ihm Schaafe, Ziegen, Rinder, Esel, Knechte, Mägde, Eselinnen, und Cameele. Pferde hatte Aegyp-

(*) Wenn man in meiner und andern Uebersetzungen hier die Ziegen vermisset, so muß ich erinnern, daß das Hebräische צאן beides Schaaf- und Ziegenvieh unter sich begreift. In der Uebersetzung fand ich nicht nöthig, beide Wörter zu setzen, hier aber, wo ich selbst erzähle, thue ich es, weil aus andern Stellen gewiß ist, daß die Ziegen einen grossen Theil der Heerden der Patriarchen ausmachten.

Aegypten damahls ohne Zweifel, denn in des Enkels, Jacobs, Zeit, ist es in Aegypten gewöhnlich, das Pferd nicht blos zu reiten, sondern auch vor den Wagen zu spannen, und zwischen Einführung beides Gebrauchs pflegt eine sehr lange Zeit zu verstreichen; das Reiten ist das Erste, und späte nachher, bisweilen viele Jahrhunderte, lernt man das Pferd vor den Wagen zu spannen. Wenn nun dis edelste Thier doch nicht mit unter den Geschenken ist, so scheint eins von beiden zu folgen, entweder, daß man in der Meinung stand, es werde in Palästina nicht fortkommen, oder wenigstens, Abraham werde es nicht zu gebrauchen wissen, und für seine Oekonomie die Pferdezucht nicht vortheilhaft, auch zum Gebrauch das Pferd nicht bequem finden. Dis wird immer merkwürdiger, wenn man an Abrahams Herkunft aus der Nachbarschaft derselben Länder denkt, die nachher wegen der Pferdezucht so bekannt geworden sind.

Isaaks Reichthum wird uns 1 Buch Mos. XXVI, 14. beschrieben. Er besteht in grossen Heerden von Schaafen, Ziegen und Rindvieh, wozu damahls noch Ackerbau kam. Die Heerden, die Jacob aus Mesopotamien mitbringt, bestehen in Schaafen, Ziegen, Cameelen, Rindvieh, Eseln. 1 B. Mos. XXX, 41. XXXII, 6. 8. 15. 16.

Auch Hiobs Reichthümer begreifen keine Pferde mit unter sich. Schaafe, Cameele, Ochsen, und eine Zucht von Eseln, in der 500 Eselinnen waren,

waren, hatte er, Hiob I, 3. Er ist zwar keine wirkliche Person, sondern blos gedichtet, um einen moralischen Satz auszuführen: aber sehr schön, und mit grosser Kenntniß gedichtet, und eben deswegen ist die Auslassung der Pferde und Pferdezucht desto merkwürdiger. Es müssen doch Umstände seyn, welcher willen der überaus Einsichtsvolle Verfasser des Buchs ihm keine Pferde und Stutereyen geben will, ungeachtet gegen das Ende des Buchs das kriegerische Pferd so prächtig beschrieben wird. Die Scene der ganzen Handlung ist im Thal Gutta, d. i. um Damascus herum; die Zeit, in die Hiob gesetzt wird, fällt in den Aufenthalt der Israeliten in Aegypten. Der Verfasser, der das Pferd so gut kannte, muß also geglaubt haben, das Pferd schicke sich zu den Heerden eines im Thal Gutta lebenden Mannes nicht; und so muß wol die ganze Gegend keine Perde gehabt haben, in der man sie jetzt so schön findet.

Also unter den Heerden der Patriarchen und Hiobs nichts von Pferden. Vermuthlich waren sie auch zu der Zeit in dem Theil von Palästina, in dem Abraham, Isaak und Jacob, herumzogen, entweder gar nicht, oder sehr selten, wenigstens finden wir sie in der Geschichte nirgends erwähnt, und das ist desto auffallender, weil sie sogleich vorkommen, wenn Jacob nach Aegypten zieht.

Zwar nach den 70 Dollmetschern kämen sie 1 B. Mos. XIV, 11. 16. 21. vor, und die Sodomiter hätten nicht blos Pferde, sondern sogar, Reuterey gehabt, denn ἡ ἵππος im Feminino, heißt

heißt Reuterey. Wo ich in jenen Stellen, alle Güter, übersetzt habe, findet sich in den LXX, die ganze Cavallerie der Sodomiter: die sollen die vier kleinen siegenden Könige erbeutet, und Abraham ihnen wieder abgenommen haben. Die Worte selbst setze ich unten in den Noten. (*) Auch Origenes, der den Hebräischen Grundtext kannte, trit ihnen hier bey und schreibt: ἵππον Σοδομῖται, νῦν πρῶτον ὠνομασμένην, ὡς φαῦλοι ἔχειν λέγονται: der Nahme der Cavallerie kommt hier zuerst vor, und sie wird den Sodomitern als bösen Leuten, (oder, wie sich auch übersetzen liesse) als den Ueberwundenen zugeschrieben. Die Sache hängt so zusammen: im Hebräischen steht רכש, das eine doppelte Aussprache leidet: 1) Recheſch, und denn ist es das Pferd, (**) oder 2) Rechuſch, alles was man erworben hat, das sämmtliche Eigen-

---

(*) V. 11. ἔλαβον δὲ τὴν ἵππον πᾶσαν τὴν Σοδόμων καὶ Γομόῤῥας. — v. 16. καὶ ἀπέστρεψε πᾶσαν τὴν ἵππον Σοδόμων. — v. 21. δός μοι τοὺς ἄνδρας, καὶ τὴν ἵππον λάβε σεαυτῷ. Der letzte Vers zeigt ziemlich klar, daß die LXX nicht recht übersetzt haben müssen, denn hier schiene die ganze Beute, die Abraham den Siegern wieder abgenommen hat, blos die Reuterey von Sodom zu seyn, und die werden sie doch wol nicht allein erbeutet haben, sondern auch andere Güter.

(**) Bocharti Hiero-Zoicon, T. I. l. II. c. 6. p. 100.

Eigenthum, oder, wie ich es übersetzte, alle Güter. Die 70 Dollmetscher wählten die erste Bedeutung, vermuthlich weil hier nicht von Patriarchen, denen sie selbst die Pferde absprechen mochten, sondern von gebohrnen Einwohnern des Landes Palästina die Rede ist, (*) und die Cananiter einige hundert Jahr hernach wegen der Reuterey bekannt sind. Daß dis der Grund ihrer Auslegung war, ist noch offenbarer, wenn man den 12ten Vers ansieht, wo sie gerade in der Mitte dasselbe רכש ganz anders, παρασκευὴ, **Vermögen**, oder **Eigenthum** übersetzen, weil dismahl von Lot die Rede ist, dem sie keine Pferde zu geben Lust hatten. Also ihrer Meinung nach soll in einem und eben demselben Capitel und Zusammenhang רכש Reuterey, oder, sämmtliches **Eigenthum** seyn, je nachdem es von Sodomitern oder Nicht — Sodomitern vorkommt. Dis sieht sonderbar aus. Ich dächte, im

(*) So finde ich noch einmahl, daß sie Pferde erwähnen, wo im Hebräischen nichts davon steht. כברת הארץ, das ohngefähr eine deutsche Meile ausmacht, übersetzen sie 1 B. Mos. XLVIII, 7. ἱπποδρόμον, einen **Pferderitt**. Dachten sie auch hier, daß die Cananiter nach Pferderitten gerechnet hätten? oder bedienten sie sich nur eines damahls in Aegypten gewöhnlichen Ausdrucks? dies bestimme ich nicht. Wer wissen will, was Pferderitt sey, (etwas weniger als eine deutsche Meile, etwa eine Französische) vergleiche meine 21ste Anmerkung zu Abulfedä Geographie von Aegypten.

im ganzen Capitel möchte man רכש ohne solchen willkührlichen Unterscheid von einerley Sache erklären. Nicht gleich darum, weil die Sodomiter alte Einwohner des Landes, auch wol Cananiter sind, müssen sie Pferde haben: denn einmahl ist die Zeit Abrahams von der noch sehr weit entfernt, in der wir die Cananiter als Cavalleristen finden: (wenigstens um 400, vielleicht gar um 600 Jahr) und denn werden wir auch unten sehen, daß selbst zu Josuä Zeit in dem Theil von Palästina, an den Sodom gränzte, keine Cavallerie war, sondern blos im nördlichen. In der That zweifele ich auch, ob man in dem Thal, in dem Sodom lag, mit der Cavallerie hätte agiren können; denn unten war eine See, mit einer Lage von Erdpech und Erde bedeckt, (*) deren Boden unter der Cavallerie nicht blos geschwankt haben, sondern auch durchgetreten seyn möchte, ohngefähr wie eine Art von Moor. Noch jetzt wäre ein solcher Grund und Boden gerade die Falle für die Cavallerie, und der Einheimische, der keinen andern Grund und Boden hat, wird nicht Cavallerie anschaffen, um auf einer solchen Falle zu fechten.

Wäre die ziemlich gewöhnliche Uebersetzung von 1 B. Mos. XXXVI, 24. richtig, die ich mit Luthers Worten hersetzen will, dis ist der Ana, der in der Wüste Maulpferde erfand, da er seines Vaters Zibeons Esel hütete: so müßten schon vor Esaus Zeit (denn Ana ist Esaus Schwie-

(*) Historia maris mortui. §. 14.

Schwiegervater) in dem Theil von Arabien, den nachher die Edomiter bewohnt haben, Pferde, vielleicht wilde Pferde gewesen seyn. Allein diese Erklärung hat schlechterdings nichts vor sich, und viel wider sich. In keiner einzigen morgenländischen Sprache heissen die Maulesel ימם; also wenn viele zur Zeit Hieronymi, (*) und nachher die beiden Arabischen Uebersetzer, auf Maulesel gerathen haben, gar nicht daran denkend, daß nach dem übrigen Inhalt der Bücher Mosis in den Gegenden keine Pferde waren, so ist es weiter nichts als Rathen, das nicht einmahl eine Untersuchung verdient, sonderlich, da kein einziger Uebersetzer von den wirklich alten hier Maulesel hat. Aber dabey hat diese Erklärung noch viel wider sich, z. B. 1) מצא heißt, finden, aber nicht, erfinden. 2) Maulesel, haben im Hebräischen einen andern Nahmen, פרדים. 3) Maulesel möchten wol nicht von Menschen, sondern, wenn ich so sagen darf, von der Natur durch einen Zufall erfunden seyn, da sich Pferde und Esel unter einander begatteten. Nachdem der Zufall und die viehische Brunst in Ermangelung eines Thiers gleicher Art die Erfindung gemacht hatten, ahmten Menschen sie nach, und veranstalteten künstlich Maulesel. 4) Ana weidet die Esel seines Vaters: hätte er die Maulesel erfunden, so müßte man

---

(*) Hieronymus bey dieser Stelle: *Plerique putant, quod equarum greges ab asinis in deserto ipse fecerit primus ascendi, ut mulorum inde nova contra naturam animalia nascerentur.*

man vermuthen, daß er auch Pferde seines Vaters geweidet hätte, und davon finden wir nichts. — — Auf einige dieser Einwürfe liesse sich wol etwas antworten, aber gegen eine bloße, aus Unkunde der Sprachen entstandene, und der übrigen Pferdegeschichte Mosis widersprechende Conjectur, sind sie ein grosses Uebergewicht. Wie ich die Stelle verstehe, nehmlich von Erfindung warmer Bäder, in denen sich vielleicht ein Esel, so wie Carl des vierten sein Hund im Carlsbade, verbrannte, oder davon die Esel das Wasser nicht trinken wollten; wird man aus meiner Bibel-Uebersetzung sehen. Den Syrer, und die Vulgata habe ich zu Vorgängern, auch erinnert Hieronymus, das Wort heisse im Punischen ein warmes Bad, (*) und im Arabischen heißt ימם in der fünften Conjugation gewiß, sich baden: noch anders hieher gehörige, und zum Theil durch nachsagen derer, die nicht selbst morgenländische Sprachen verstanden, mit Fehlern vermischtes wird man in Montfaucons Hexaplis bey dieser Stelle finden. Das einzige setze ich noch hinzu, daß ich eine Vermuthung habe, die von Ana entdeckten warmen Bäder möchten die bey Callirrhoe seyn, die den Ausfluß in das todte Meer haben: allein was ich davon zu sagen haben könnte, verspare ich in den zweiten Theil des Spicilegii geographiae Hebraeorum exterae.

Diese

(*) *Nonnulli putant, aquas calidas juxta Punicae linguae viciniam, quae Hebraeae contermina est, hoc vocabulo signari.* Dis hat er auch vorgezogen, und *aquas calidas* übersetzt.

Diese Vermissung der Pferde geht selbst in Arabien noch bis auf die Zeit Mosis fort, und so weit will ich ihr folgen, denn aber zu Ländern zurück gehen, in denen wir früher Pferde finden. Als Moses aus Midian wieder nach Aegypten reiset, hat er keine Pferde, sondern Esel: 2 B. Mos. IV, 20. Dis ist eine Kleinigkeit. In der Arabischen Wüste spannen die Israeliten Ochsen vor die Wagen, auf denen ihr Heiligthum fortgebracht wird, 4 B. Mos. VII, 3. auch dis ist noch nicht sehr entscheidend. Aber wichtiger ist die Erzählung ihrer Beute, wenn sie 4 B. Mos. XXXI. fünf kleine Midianitische Völker besieget haben: sie besteht in 675,000 Schaafen, 72,000 Rindern, 61,000 Eseln, 32,000 Sclavinnen, die noch keinen Mann erkannt haben. Nichts von Pferden: also scheinen diese fünf Arabischen Völker noch zu Mosis Zeit keine Pferde gehabt zu haben.

Das im ganzen Alterthum wegen seiner Pferdezucht berühmte Aegypten ist es, da schon Moses, bey weiten der älteste unter allen Schriftstellern, die wir haben, Pferde erwähnt, und das auf eine solche Weise, daß man schliessen muß, es habe bereits in der ganzen Zeit von Abraham an, oder wol gar vor Abraham, Pferde gehabt.

Schon zu Josephs Zeit besteht das bewegliche Vermögen der Aegyptier, dafür sie Korn von Farao kaufen, in Pferden, Schaafen, Rindern und Eseln, 1 B. Mos. XLVII, 17.

und das Pferd steht in diesem Verzeichniß, recht nach unserer Art, oben an. Ich habe vorhin manche Verzeichnisse von patriarchalischen Reichthümern in der uns wunderlich vorkommenden Ordnung gelassen, und nur treu abgeschrieben, eben damit diese mit unserer mehr übereinstimmende Rangordnung des Pferdes, wo von Aegyptischen Sachen die Rede ist, in die Augen fallen möchte: auch hatte Aegypten schon Wagen, ich denke, von Pferden gezogene, wie wir sie bald hernach 2 B. Mos. XIV. finden werden. Joseph erhält von Farao als ein Zeichen seiner Würde, daß er in dem Wagen fahren soll, den der nächste nach dem Könige zu haben pflegt, 1 B. Mos. XLI, 43. Da sein Vater nach Aegypten kommt, schickt er ihm Wagen, für ihn selbst, und den Theil der Familie, der den Weg nicht zu Fusse thun kann, (Weiber und Kinder) 1 B. Mos. XLV, 19. 21. und dieser Anblick scheint in Palästina sehr neu gewesen zu seyn, denn da Jacob anfangs nicht glauben will, daß Joseph noch lebt, und bey allen Erzählungen seiner Söhne kalt bleibt, so lebt sein Geist auf, da er die Wagen sieht. (V. 27.) Auch Joseph läßt seinen Wagen anspannen, und fährt Jacob entgegen. 1 B. Mos. XLVII, 29. Der Altvater lebt 17. Jahr in Aegypten, und nun ist ihm das vorhin unter seinen Heerden nie gewesene Pferd so bekannt, daß er in seinen letzten Worten ein Bild davon hernimt: Dan sey eine Schlange auf dem Wege! ein Ceraste am Fußsteige! der das Pferd in die Fersen

heisset, daß der Reuter zurück fällt. 1 B. Mos. XLIX, 17. Jacob stirbt in Aegypten, und will in seinem Erbbegräbniß in Palästina begraben seyn. Dis thut Joseph, und die Leiche wird mit grossem Pomp und feyerlicher Begleitung nach Hebron geführt, aber diesen Zug begleiten Wagen und Reuter, 1 B. Mos. L, 9. und man kann kaum anders als an Kriegeswagen denken, die zu Mosis Zeit in Aegypten üblich waren. Ich habe schon oben bemerkt, daß unter den alten Völkern eine ziemlich lange Zeit zwischen dem Gebrauch des Pferdes zum Reiten, und zum Fahren verstrichen seyn muß: und die Sache scheint mir unter einem alten Volk, das den Gebrauch des Pferdes noch nicht von einem andern gelernt hat, also bey dem, das etwan zu erst Pferde bändigte und bald darauf zu Hausthieren machte, so zu stehen. Ehe es den Gebrauch der Pferde hat kennen lernen, sind sie bey ihm kein Hausthier, sondern was von Pferden im Lande ist, würden wilde Pferde seyn: lange Zeit kann hingehen, ehe man auf den Einfall kommt, sie als Lastthier zu gebrauchen, und unmöglich wäre es nicht, daß man sie wie Wildpret ansähe, schösse, und speisete, sonderlich die jungen Pferde. Dis letzte geschieht noch jetzt wirklich in einem Theil des südlichen Pohlens, der gleichsam das natürliche Vaterland der wilden Pferde ist; und von einer vornehmen Person, die dort ihre Güter hat, habe ich gehört, daß das Fleisch der jungen Pferde sehr wohlschmeckend seyn soll, und für eine Delicatesse gehalten wird.

Wenig-

Wenigstens lange wird man nicht auf den Einfall kommen, es auch nicht wagen, die muthige und starke Thiere sich zum Reiten dienstbar zu machen: denken wir doch gemeiniglich nicht daran, auf Hirschen zu reiten, welches eben so gut angeht, als auf Pferden. Aber mit der Zeit wird vielleicht ein Junge aus Muthwillen wagen, sich auf den Rücken eines Pferdes zu schwingen, eben das wird denn auch der jugendliche unbedachtsame Muth des starken Jünglings thun, auch wol nur zum Spiel, Stärke und Addresse zu zeigen, hernach vielleicht einmahl aus Noth und Bedürfniß. Manche werden den Hals darüber brechen, andern aber wird es glücken, und sie werden sich den, etwas heldenmäßiges versprechenden Nahmen der Pferdebändiger erwerben, den wir auch bey den alten Dichtern finden. Die Natur hat selbst den Weg hierzu etwas erleichtert, weil das wilde Pferd weder völlig so groß, noch stark ist, als das in einer guten Stuterey gefallene, und das Pferd den Menschen, der ihm bisweilen Futter giebt, lieb gewinnet. Nun wird man also auch wirklich zum Gebrauch reiten, Pferde ziehen, sie früh an ihre Dienstbarkeit gewöhnen, und dreßiren. Aber damit ist man noch nicht so weit, es vor den Wagen zu spannen: ich denke etliche Menschenalter, und in Ländern die gebürgigt oder waldig sind, noch mehrere, werden dazu gehören, ehe man auf den Einfall kommt, daß das muthige Thier sich auch dis gefallen lassen werde: und wirklich nicht blos das wilde, sondern auch das Reitpferd stellet sich, wenn es zuerst vor

 den

den Wagen gespannt wird, so unbändig, auch wol so links und unbehülflich an, bleibt stehen, und weiß nicht von der Stelle zu kommen, daß den ältern Völkern, die zu erst das Pferd gebrauchen lernten, mancher Versuch mislungen seyn, und sie auf die Gedanken gebracht haben muß, das Pferd sey gar nicht zum Ziehen gemacht, bis endlich einmahl ein noch härterer Tyrann der Thiere es gezwungen hat, zu thun, was Anfangs wider seine Natur zu seyn schien. Auch der Unterscheid trit noch ein, daß zum Reiten das Pferd ehe mit Güte von dem, den es für seinen Freund hält, gebracht werden kann, sonderlich von einem Jungen, dessen Last es nicht fühlt; wenn es aber zuerst vor den Wagen gespannt wird, und nicht fort will, so sind Schläge nothwendig, und auch denn pflegt es noch wol stehen zu bleiben, und sich zu bäumen; und so lange das Pferd den Schall der Räder noch nicht gehört hatte, mußte es beym ersten Fortziehen scheu und unbändiger werden, immer dis noch mehr, wenn es dabey geschlagen ward. Bey der Pferdezucht ist mit Güte mehr ausgerichtet, als mit Härte, soll aber Härte die Sache allein ausrichten, so muß man schon des Pferdes sehr kundig seyn, auch manche Hülfsmittel der Bändigung und Strafen erfunden haben. So kundig sehe ich die ersten, die anfingen Pferde zu gebrauchen, in der Stallmeisterkunst nicht an, daß sie es hätten zum Ziehen gewöhnen können. Ich kann also nicht anders denken, als, daß zu Josephs Zeit das Pferd schon viele Menschenalter hin-

hindurch, entweder in Aegypten selbst oder im benachbarten Africa bekannt gewesen ist.

Noch auf eine andere Weise ist die so sehr frühe Nachricht vom Gebrauch der Wagen in Aegypten merkwürdig, und der natürlichen Beschaffenheit des Landes gemäß. Viele Völker haben den Gebrauch der Wagen überaus späte gelernt, und zu verwundern ist das nicht, weil nicht jedes Land für den Wagen bequem ist. Er erfodert Wege von gewisser Breite, auch nicht auf der einen Seite zu abhängig: die hat nur das völlig ebene Land von Natur, im bergigten und mit Wäldern hin und wieder durchbrochenen muß die Kunst sie anlegen, die wird es aber nicht thun, ehe sie den Wagen kennet, bey einem andern Volk gesehen hat, und diese Bequemlichkeit nachahmen wollte. Auch denn wird es ihr schwer, wenn nicht ein mächtiges, in sehr ausgedähnten Gränzen wohnendes Volk unter Einer gemeinschaftlichen Policey verbunden ist. Also in bergigten Ländern, oder wo durch manche Wälder bisher nur Fussteige, zum Reiten bequem, gingen, auch wo kleine Völker in sehr engen Gränzen wohnen, und alle fünf oder zehn Meilen ein neues Territorium angeht, möchten, falls kein besonderer Umstand dazu kommt, für Wagen brauchbare Wege später angelegt werden. Aegypten hatte alles beysammen, was Wagen früh einführen konnte, grosse und lange Ebenen, und früh seine mächtigen weit gebietenden Faraonen, von deren Grösse und Weisheit noch die Ueberbleibsel ihrer Werke zeugen.

Zu Mosis Zeit sind die Pferde in Aegypten sehr häufig. 2 B. Mos. IX, 3. wird dem Könige von Aegypten ein Viehsterben gedrohet, das über Pferde, Esel, Cameele, Rindvieh und Schaafe kommen soll: wiederum die Pferde, völlig als wenn ein Deutscher schriebe, voranstehend. Als die Israeliten aus Aegypten gegangen sind, setzt ihnen Farao mit seiner ganzen Reuterey, und 600 Wagen nach, und beynahe scheint es, daß nicht einmahl Infanterie, die nicht so geschwind hätte marschiren können, bey der Aegyptischen Armee gewesen ist. 2 B. Mos. XIV, 6. 7. 9. Mit diesen Wagen und Reutern wagt sich Farao in das bey einer ungewöhnlichen Ebbe von Wasser entblößte Bette des Arabischen Meerbusens; bey einem heftigen Gewitter geschieht, was natürlicher Weise geschehen mußte, die Pferde, die eines solchen Anblicks in Aegypten weniger gewohnt waren, als unsere, wurden scheu, geriethen in Unordnung, die Räder der Wagen brachen ab, dis vermehrte die Unordnung und hinderte die Flucht, die Fluth kommt wieder, und bedecket, wie Moses sagt, Wagen und Reuter. 2 B. Mos. XIV, 23. 24. 25. 26. 27. 28. XV, 4. Hier haben wir also schon eine sehr ansehnliche Cavallerie, und es scheint, daß bereits damahls die Stärke der Aegyptischen Armee in ihr bestanden hat: auch so gar Kriegeswagen, ob gesensete oder gemeine, das kann ich nicht sagen, weil Moses davon stille schweiget. Moses sieht auch schon das Pferd so sehr als das einheimische Thier von Aegypten an, daß er befürch-

fürchtet, (*) ein künftiger König der Israeliten möchte um der Pferdezucht willen das Land Gosen zu erobern suchen, und die Israeliten zum Theil dahin zurück bringen. Dis sieht wirklich so aus, als hätte man damahls Aegypten für das natürliche Vaterland der Pferde, und Palästina für unbequem zur Pferdezucht gehalten: denn ohne einen solchen Irrthum würde ein Israelitischer König nicht auf den Gedanken verfallen, dem Moses vorzubeugen sucht. In der That, man irret nicht selten darin, daß man etwas in einem Lande für Natur, unabänderliche Natur hält, was nur Zufall ist, sonderlich bey der Pferdezucht, bey der so sehr viel auf die gute Einrichtung der Stutereyen ankommt.

Nun bekommt die überaus prächtige Beschreibung des Pferdes, und zwar eigentlich des kriegerischen, Hiob XXXIX, 19 — 25. ein ganz neues Interesse, und gewissermassen einen neuen Gesichtspunct, der vielleicht allein genug wäre, den Verfasser dieses Buchs zu verrathen. Hiob wird nach Damaskus und in die Zeit gesetzt, da die Israeliten in Aegypten wohnten: die Gegend um Damaskus, oder vielmehr ganz Arabien hatte in der Zeit noch keine Pferde, und der Schriftsteller, der bis zur äussersten Sorgfalt unserer Zeiten aufmerksam ist, nichts in seine moralische Erdichtung zu setzen, das eine geogra-

 phische

(*) 5 B. Mos. XVII, 16. Siehe die Abhandlung de legibus Mosis Palaestinam populo charam facturis §. 3.

phische oder historische Unwahrscheinlichkeit hätte, ist Kenner genug, unter die Reichthümer Hiobs gar keine Pferde zu setzen. Aber wenn GOtt redet, und die Wunder der Schöpfung beschreiben will, so kommen ausländische Thiere, und zwar südlicher Länder vor, z. E. der Elephant, und der Crocodill: und das ist ganz nach dem Wohlstande der Erdichtung, denn GOtt wird hoffentlich die Thiere des ganzen Erdbodens kennen, und Hiob hatte im ganzen Buch als ein Mann von so ausgebreiteten Kenntnissen geredet, daß er GOtt verstehen wird, wenn er auch von ausländischen Thieren redet. Das ausländische und entfernte Wunderbare pflegt auch mehr Eindruck zu machen, als das eben so Wunderbare, das wir täglich vor Augen haben, und desto schicklicher ist es hier angebracht. Und in diesen Reden GOttes treffen wir eine Beschreibung des Pferdes an: es braucht also nicht ein Arabisches oder Damascenisches Thier zu seyn, sondern es kann eben so gut, wie Elephant und Crocodill zu den Wundern südlicherer Länder gehören. Sie ist so schön, daß sie noch in keiner Uebersetzung hat verstellet werden können, (das ist viel!) und daß so mancher, der sie doch nie im Grundtext las, sie wegen der Poesie bewundert hat. Damit man nicht nöthig hat, lange nachzuschlagen, setze ich sie nach meiner deutschen Uebersetzung hieher, nur, wer die Anmerkungen lesen will, muß das Buch selbst zur Hand nehmen.

Hast du dem Pferde den Muth gegeben?
Und seinen Hals mit Zorn bekleidet?
Befiehlst du ihm, den Heuschrecken gleich zu springen?
Sein prächtiges Wiehern ist Schrecken.
Mit den Füssen scharret es auf dem Boden,
Freuet sich über seine Stärke,
Und geht aus, der Schlachtordnung entgegen.
Den fürchterlichen Anblick verlacht es, und erschrickt nicht,
Vor dem Degen geht es nicht zuruck.
Ueber ihm tönt Köcher, glänzender Spieß und Waffen,
Unter ihm bebt die Erde, kaum berührt es sie,
Und glaubt nicht den Schall der Trompete zu hören
Wenn er deutlicher wird, denn freuet es sich,
Und schnaubt aus der Ferne dem Treffen entgegen,
Dem Rufen der Feldherren und dem Kriegesgeschrey.

Die Beschreibung ist so mahlerisch treu, daß man gewiß seyn kann, dem Schriftsteller muß das Pferd sehr bekannt gewesen seyn; so gar man wird fortgerissen zu denken, er müsse selbst auf dem Pferde, noch dazu auf dem Cavallerie-Pferde gesessen haben, denn der entfernte Zuschauer bemerkt

bemerkt alles das nicht. Ich denke, daß ich mehr als mancher anderer, den sein Schicksaal zum Schriftsteller, gar zum Erklärer der Bibel gemacht hat, auf dem Pferde gesessen habe; aber einen Theil der Beschreibung verstehe ich doch nur eigentlich aus dem, was mir alte Officiers erzählt haben, z. E. das Verhalten des Pferdes beym Angriff der feindlichen Armee, und das eigentliche der beiden Zeilen

Hast du seinen Hals mit Zorn bekleidet,

und

Sein prächtiges Wiehern ist Schrecken,

war mir entgangen, ja ich hatte das letzte nicht verstanden, bis mich endlich einer, der mehr Hengste beysammen zu sehen Gelegenheit hatte, belehrte, und da erinnerte ich mich den gestreubten Hals der auf einander losfallenden Hengste, und ihr grimmiges Krischen beym Anfall, in meinem 18ten Jahre gesehen und gehört zu haben. Aus andern Dichtern kann wol der Schriftsteller nicht dis Gemählde des Pferdes copiirt haben, wie so oft Dichter von Liebe und Wein einen andern abschreiben, und denn doch gemeiniglich durch Misverstand sich verrathen: die unnachahmliche, nach so viel tausend Jahren bewundert und ungetadelt gebliebene Beschreibung sieht recht so aus, als man sie von einem Kleist nach nicht blos angesehenen Revüen, sondern wirklich gefochtenen Treffen erwarten könnte. Nimt man hier zusammen, daß zu Damaskus, wo die Scene hingesetzt wird, das Pferd ausländisch war, und daß die

älteste

älteste Pferdezucht, die wir kennen, in Aegypten war, wo das Pferd hauptsächlich zum Kriege gebraucht ward: so kann man sich kaum des bey so viel andern Gelegenheiten immer von neuen entstehenden Gedankens enthalten: war nicht Moses, der Aegypten so gut kannte als Arabien, der Verfasser des Buchs Hiob? Bey seiner Erziehung am Aegyptischen Hofe kann er wol nicht unterlassen haben, auf dem kriegerischen Pferde zu sitzen; und andere wollen, daß er selbst Feldzüge gethan hat. (*) Bey allen Einwendungen, die ich gegen die Erzählung Josephi hievon gemacht habe, (**) muß ich doch eingestehen, daß diese Beschreibung mir einen Dichter von der Art zu verrathen scheint: so würde ich nicht vom Dichter der neuen Zeit urtheilen, der von andern copiiren und stehlen kann; aber der Dichter der ältesten Zeiten, noch dazu in einer Stelle, die so ganz Original zu seyn scheint, der auch keine überflüßige Zeile in sein Gemählde bringt, müßte wol einmahl in der Schlacht auf dem Pferde gesessen haben.

Aber

(*) Josephus Antiqu II, 10, 2. Herr Forster in seinen Briefen an mich, die 1772 während seiner Reise nach den südlichen Welttheile unter dem Titel: *Joannis Reinoldi Forsteri epistolae ad J. D. Michaelis* herausgekommen sind, macht wahrscheinlich, daß er unter Sesostris Feldzüge gethan habe, als in dessen Zeit seine ersten 80 Jahre fallen.

(**) Spicilegium Geographiae Hebr. exterae, S. 179. Mosaisches Recht §. 66.

Aber nun noch einige Anmerkungen, die mir bey Aegypten, dem ersten in der Historie bekannten Lande der Pferdezucht auffallen.

Das scheint aus dem bisher gesagten zu folgen, daß Africa ein sehr frühes Vaterland der Pferde war, und das um eine Zeit, da man in den an Africa anstossenden Gegenden Asiens keine Pferdezucht hatte. Ich will nicht gerade Aegypten nennen, denn dis früh cultivirte und blühende Land könnte sehr wol das Pferd aus andern Africanischen Gegenden bekommen haben. In der That sieht es mir gar nicht als ein natürliches Vaterland der Pferde aus, sondern ich denke das Pferd in Aegypten blos als Hausthier. Der jährlich austretende Nil müßte wilde Pferde immer auf einige Zeit in unfruchtbare Wüsten vertreiben, und denn noch dazu zur Beute der eben dahin vertriebenen wilden Thiere machen: da könnte sich denn ihre Race ohne Schutz der Menschen nicht zehn Jahre lang erhalten. Auch ist überhaupt längstens angemerkt, daß Aegypten keine grosse Mannigfaltigkeit an einheimischen vierfüßigen Thieren hat, wovon sich die Ursache aus dem vorhin gesagten leicht ergiebt: also wird man wol nicht das in so viel andern Gegenden vermissete Pferd hier zum natürlichen wilden Einwohner machen wollen, sondern die Aegyptier mochten es von andern Africanischen Völkern bekommen, und mit der Weisheit aufgenommen haben, die das Zeitalter der Faraonen bis zur Beschämung der neueren Staaten und ihrer nichts Faraonisches stiftenden

Poli-

Politik, dessen Rudera eine Nachwelt sehen könnte, so sehr auszeichnet. Man kann wenig andere Länder denken, zu deren Sicherheit die Cavallerie so viel beyträgt, und so unentbehrlich ist, als das ebene und dabey länglich ausgedähnte Aegypten. Ohne sie würde es die leichte Beute eines Feindes seyn, der mit einer starken Cavallerie käme, wenigstens so fern, daß er plünderte und verwüstete, wenn er auch an Eroberung der vesten Städte nicht denken könnte. Dis hat es mit jeder grossen Ebene gemein, nur noch mit dem unangenehmen Zusatz, daß das von Cahira bis nach Aßirien hin schmahle, und dabey 168 Französische Meilen lange Aegypten in diesem langen Striche der leichten Cavallerie gar nicht einmahl überall Fußvolk, also gar keine Truppen würde entgegen stellen können, wenn es nicht eine eben so bewegliche Cavallerie hätte. Ist es hingegen an Reuterey überlegen, so wird es vor jedem auswärtigen Feinde ziemlich sicher seyn können; und das noch mehr zu einer Zeit, da das benachbarte Asien keine Reuterey hatte; dann ein mit bloßer Infanterie einbrechendes Volk würde in den grossen Ebenen schwerlich gegen seine Reuterey, und die ehedem noch fürchterlichere Wagen haben bestehen können. Das Fürchterliche dieser letzteren ist eigentlich, daß das Pferd vor dem Wagen mit noch grösserer Gewalt läuft und einbricht, als das Reitpferd, und von dem im Schuß seyenden Wagen selbst gezwungen wird, gerade zuzulaufen, also die entgegen stehende Infanterie überrennet, wenn sie sich nicht durch einen Vortheil des Orts gesichert hat.

Jetzt fällt freilich dis Fürchterliche weg, und die Kriegeswagen sind durch Erfindung des Pulvers völlig unbrauchbar geworden, denn Canonen-Kugeln würden sie in der Ferne bald zum Stille-liegen bringen: aber vor dieser Erfindung konnten sie in einer Ebene nicht anders als fürchterlich seyn. Gesetzt eine recht geschlossene Infanterie hätte auch in der Schlacht selbst Cavallerie und Wagen Trotz bieten können, und das auch in den grossen Ebenen, so würde sie doch ausser der Schlacht durch das Harceliren und Abschneidung der Zufuhr zu viel gelitten haben. Also wenn Aegypten eine starke Cavallerie und hinlängliche Wagen hatte, das benachbarte Asien aber keine, so war es sicher: denn gegen die Africanischen Seiten schützten es die viele Tagereisen lange Wüsten, durch die schwerlich eine grosse Armee, am wenigsten eine starke Cavallerie kommen kann, und gegen Norden von der Seeseite der ganz besondere Umstand seiner Ufer, daß sie keinen sichern Hafen, sondern die gefährlichen Bogas haben, und denn noch allerley Schlupfwinkel. Ich habe hiervon hin und wieder in den Anmerkungen zur Lateinischen Uebersetzung des Abulfeda (*) gehandelt, sonderlich in der 265sten Anmerkung, desgleichen in der 237. und 248sten. Nur muß man noch dabey merken, daß vor Alexanders Zeit an dem Ort, wo er Alexandrien bauete, keine Handelsstadt war, kein Pharus stand, der den Fremden

(*) *Abulfedae Aegyptus, latine vertit & notas addidit Michaelis.*

Fremden an der sehr unsichern Küste (*) den Weg zeigte, auch der Natur, die einen Hafen da gebildet hatte, nicht zu Hülfe gekommen, sondern vielmehr eine Vestung angelegt war, blos das Anlanden der Fremden, und daß sie sich nicht des von der Natur geschenkten Hafens bedienen möchten, zu hindern.

Meine Absicht geht zwar dismahl nicht auf Griechische Schriftsteller, sondern blos auf Fragmente aus den ältesten Denkmählern der Welt, einige so alt, daß die ältesten Griechischen Schriftsteller gegen sie jung sind, und deren Verzeichner selbst in den Ländern gebohren sind oder gelebt haben, von denen sie erzählen. Aber dismahl kann ich doch die bekannte Stelle Homers im 9ten Buch der Iliade V. 383. 384. nicht übergehen, (**) sonderlich da ich sie vielleicht nachher

(*) Siehe Abulfeda S. 7. und die 70ste Note zu ihm.

(**) Dis ist die Stelle, deren wunderliche Misdeutungen, noch mit hinzugesetzter Vergrösserung, Voltaire in seiner Défence de mon Oncle S. 31. 32. so bitter verlacht hat. Allerdings verdienen die Neuern oder auch Alten alles sein Gelächter, die glauben, aus hundert Stadtthoren wären, 200 Wagen aus jedem, gegangen, und denn noch dazu setzen, auch 10,000 Soldaten aus jedem Stadtthor: Rollin ist mir immer als der schlechte Geschichtschreiber vorgekommen, der verdiente, den Lesern aus den Händen gelacht zu werden. Nur der ehrwürdige Homer wird von allem

 Tadel

her bey Salomons Einrichtung der Israelitischen Reuterey nöthig haben werde. Ich nehme sie aber mit der Anmerkung zusammen, die Diodorus Siculus im ersten Buch §. 45. über sie macht. Hier ist erst die Stelle selbst. Homer redet von Theben in Aegypten, (Θῆβαι Αἰγύπτιαι) dessen prächtige Ruinen jetzt den Nahmen Okfor oder Loxxorein tragen, (*) und singet:

Αἱ θ' ἑκατόμπυλοί εἰσι, διηκόσιοι δ' ἀν ἑκάστην.
Ἀνέρες ἐχοιχνεῦσι σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν.

wo hundert Thore sind, aus deren jedem zweyhundert Mann mit Pferden und Wagen gehen. Einige haben sich die übertriebene Vorstellung gemacht, daß entweder Theben allein, oder doch Aegypten zwanzigtausend Kriegeswagen gehabt habe. Dis sieht sonderbar aus, und immer würde alsdenn Moses, der 600 Kriegeswagen erwähnt, gegen den Griechen sehr gewinnen, dem Leser als wahrhafter Schriftsteller, Homer aber, wider das, was man sonst von ihm bemerkt, zu sehr als Poet, bis zum unglaublichen und lächerlichen vergrössernder Poet, vorkommen. Sechshundert scheinen zu dem Zweck genug, wozu man Kriegeswagen gebraucht, in die Infan-

Tadel frey bleiben, und ich muß Voltairen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, zu bemerken, daß er hier Homeren auch nicht nennet.

(*) Siehe Abulfedä Aegypten S. 19. und die dazu gehörigen Anmerkungen, 176 bis 178.

fanterie einzubrechen, da selbst in der Schlacht bey Arbela von Curtio nicht mehr als 150 gezählt werden: (*) zwanzigtausend konnten nirgends zur Action kommen. Man stelle sich nur den Platz vor, den sie einnehmen würden, und der zugleich wahre Ebene seyn müßte: denn ein noch so kleiner Hügel, nur so scheif, daß ein Wagen umfiele, ein einziger zu tiefer Graben, oder Morast, hinderte sie gleich. Man bringe dabey mit in Anschlag, daß die Wagen nicht so, wie Infanterie und Cavallerie, in mehreren Gliedern nach einander agiren können, sondern nur Ein Glied ausmachen müssen: denn wozu sollte das zweite, das dritte Glied, wenn das erste reußirt hätte? Wären aber dem ersten Gliede durch lange Spiesse oder Schießgewehr die Pferde getödtet, so sind die liegenbleibenden Wagen den folgenden Gliedern im Wege, und für den, den man angreifen will, im eigentlichen Verstande eine Wagenburg. — Noch sehe ich, daß ein Schriftsteller, (**) den ich jetzt eben zu lesen an-

 fange,

(*) Lib. IV. c. 12. §. 6. 10. 12.

(**) *Recherches sur l'Epoque de l'Equitation & de l'Usage des chars equestres chez les anciens, où l'on montre l'incertitude des premiers temps historiques des peuples, relativement à cette date, par le R. P. Gabriel Fabricy. A Marseille & à Rome* 1764. Einer von meinen Zuhörern, der die hiesige Universitätsbibliothek genauer kennet als ich, machte es mir bekannt, da er von mir hörte, daß ich über diese Materie schrieb. In einer Hauptsache sehe ich, sind Fabricy und ich eins

fange, diese 20,000 Wagen in die Zeit des vor Sesostris lebenden Busiris setzt, weil Diodor in der Regierungsgeschichte des Busiris von der Stelle Homers redet. Auch dis kommt mir wie ein unsicherer Schluß vor: Diodor sagt: Busiris habe Theben gebauet, setzt hinzu, was für eine Beschreibung schon Homer von dieser Stadt mache, und erklärt diese: aber daraus folgt noch nicht, daß sie zu der Zeit des ersten Erbauers alles war, was sie hernach geworden ist. Homer beschreibt sie, wie sie zu seiner Zeit, und nicht, wie sie beym ersten Anfang war. Nun zur Stelle selbst.

Wie

eins, daß von den ältesten Zeiten die Nachrichten der Griechen sehr unsicher, und blos die biblischen, ihnen näheren oder gleichzeitigen, glaubwürdig sind: auch sonst sehe ich, daß wir uns gut rencontriren, doch sehr häufig mit eingemengtem geraden Widerspruch. Z. E. er ist zweifelhaft, ob Reiten oder Fahren das erste gewesen sey, und wäre viel geneigter, vom Fahren den Anfang zu machen. Daß ימם 1 B. Mos. XXXVI, 24. nicht Maulesel sind, darin kommt er mit mir überein; aber die Erklärung, warmer Wasser, bestreitet er, ohne die rechten Gründe von ihr zu wissen, und folgt Bocharten, der אימים liest, und ein Volk daraus macht, das Ana bey dem Weiden der Esel in der Wüste gefunden haben soll. Ein gelehrter Mann ist er, auch in den Orientalischen Sprachen, und verdient gelesen zu werden, da man ihn bisher in Deutschland wenig gekannt hat.

Wie es mir vorkommt, redet Homer nicht von Thoren der Stadt, auch nicht, wie Diodor will, von Thoren der Tempel, sondern von Thoren, aus denen Pferde und Reuter gehen, ihrer 200 aus jedem Thor, d. i. Thoren der Pferdeställe: also zu Theben hätte Cavallerie der Aegyptier, vielleicht auch Kriegeswagen, gelegen, und hierzu wären in der Stadt hundert grössere prächtige Ställe gewesen, in deren jedem 200 Pferde standen, diese gingen aus den Thoren der Pferdeställe. Die 20,000 von lauter Wagen verstehen, ist, Homer wider seinen Willen und Wort eine ungeschickte Erdichtung aufdringen: wenn man auch ὄχεα von Wagen verstehet, so wären es alsdenn 20,000 Männer mit Pferden und Wagen, d. i. zum Theil Reuter, zum Theil aber die Wagen führen. Die Proportion der einen gegen die andern würde denn doch wol nicht einmahl wie 10 zu 1 gewesen seyn; wenigstens in der vorhin erwähnten Schlacht bey Arbela zählt Curtius 150 Wagen, und 45,000 Mann Cavallerie. Aber nicht einmahl ist gewiß, ob ὄχεα hier Wagen seyn sollen, andere verstehen Heugste, und ὀχεῖον bedeutet beides. In der That wäre ich der letztern Erklärung geneigter; und so hätten zu Theben 20,000 Mann Cavallerie beysammen gelegen. Dis ist recht nach der Art des Aegyptischen Kriegeswesens, denn die Aegyptische Kriegesmacht pflegte nicht in kleinen Corps, (Regimentern, Legionen) durch das ganze Land zerstreuet zu werden, sondern in wenigen eigen dazu gebaueten Städten

in grosser Anzahl beysammen zu liegen. Selbst die Erzählung Mosis von der plötzlichen Verfolgung der Israeliten mit einer mächtigen Cavallerie und 600 Wagen, scheint zum voraus zu setzen, daß die Cavallerie nicht erst aus Aegypten durfte gesammlet werden, sondern in Einer Stadt, ich denke, damahls in Memphis, beysammen war. (*) Auf die Weise sagte der, sonst so treu und historisch mahlende Homer, etwas ganz wahrscheinliches und den Aegyptischen Einrichtungen gemässes. Mich wundert es, daß man ihm nicht die Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen, ihn so zu erklären, selbst Pope nicht, der in seiner Anmerkung zu dieser Stelle weiter nichts thut, als Diodors Worte anführen.

Diodor kommt zwar der vorhin gegebenen Erklärung nahe, allein folgender Unterscheid bleibt:

1) Bey ihm sind die hundert Thore, viele und grosse Vorhöfe der Tempel, (πολλὰ καὶ μεγάλα προπύλαια τῶν ἱερῶν) die mit den Pferden gar nichts zu thun haben; also nicht das, was Homer sagt, Thore, aus deren jedem 200 Reuter gehen.

(*) Vermuthlich soll der Nahme *Medinat-Fars*, den jetzt die Ruinen von Arsinoe haben, nicht Stadt der Perser, sondern Pferdestadt heissen, und dis Arsinoe ohnweit Fium mag denn wol auch eine der Städte gewesen seyn, wo ehedem Aegyptische Reuterey lag. Siehe die 233. Anmerkung zu Abulfedens Aegypten.

gehen. Priester mußten aus den Thoren herausgehen. Die Zahl, hundert, nimt er auch hier für eine runde Zahl.

2) Und doch nimt er gleich darauf die Zahl hundert eigentlich von hundert Pferdeställen, von denen nichts im Homer stände, wenn die hundert Thore Vorhöfe der Tempel gewesen wären.

3) Diese hundert Pferdeställe setzt er nicht nach Theben selbst, sondern längst des Nils, zwischen Theben und Memphis, so daß man nicht sieht, was sie mit Theben zu thun haben. Dis ist zugleich wider die, aus ihm selbst erweisliche, Aegyptische Disposition der Armee, die man nicht bey Hunderten zu zerstreuen, sondern in grossen Corps beysammen zu haben pflegte. Vermuthlich liegt hier die Quelle des Irrthums: Aegyptische Einrichtungen beurtheilte man nach der Art anderer Länder, und da schienen 20,000 Mann Cavallerie in einer Stadt etwas unglaubliches.

4) Und wenn wir der gewöhnlichen lateinischen Uebersetzung folgen, die bis in Wesselings Ausgabe noch immer nicht blos ungeändert, sondern auch ohne Bemerkung des Fehlers geblieben ist, *viginti tamen curruum millia revera inde ad bella exire*, so sagte wirklich Diodor die grosse Abgeschmackheit, daß die Aegyptier 20,000

Kriegeswagen gehabt hätten. Allein hier ist wol Diodor unschuldig, denn ἅρματα heißt so gut, Pferde, als Wagen, wie längstens bemerkt ist, und ohne Noth muß man einem Schriftsteller keine Ungereimtheit geben. Es ist blos ein Beweiß, wie vieles auch bey den am besten Bearbeiten Griechischen Schriftstellern von ihren Herausgebern noch zu thun unterlassen ist: daher mir es in der Seele leid gethan hat, daß Klopstocks Landtag der Deutschen in der guten Meinung, es sey schon alles bey den Griechischen und Lateinischen Authoren geschehen, was geschehen sollte, die Classe der Scholiasten abgeschafft hat. Ich dächte, eher hätte er sie strafen mögen, weil sie so wenig geleistet, und so unzählig viel für andere zu leisten übrig gelassen hat.

Es kommt mir vor, Diodor, der eigentlich nicht seine eigene, sondern anderer Meinung sagt, hat diese nicht recht verstanden, und etliche ganz verschiedene Meinungen unter einander gemischt. Hier sind seine eigene Worte, die man beurtheilen mag: Ἔνιοι δὲ φασιν, οὐ πύλας ἑκατὸν ἐσχηκέναι τὴν πόλιν, ἀλλὰ πολλὰ καὶ μέγαλα προπύλαια τῶν ἱερῶν, ἀφ᾽ ὧν ἑκατόμπυλον ὠνομάσθαι, καθαπερεὶ πολύπυλον. Δισμύρια δ᾽ ἅρματα πρὸς ἀληθείας ἐξ αὐτῆς εἰς τοὺς πολέμους ἐκπορεύεσθαι· τοὺς γὰρ ἱππῶνας ἑκατὸν γεγονέναι, κατὰ τὴν παραποταμίαν τὴν ἀπὸ Μέμφεως ἄχρι Θηβῶν Αἰγύπτου τῶν κατὰ τὴν Λιβύην, ἑκάστου δεχομένου ἀνὰ διακοσίους ἵππους, ὧν ἔτι νῦν τὰ θεμέλια δείκνυσθαι. Das wäre nach meiner

meiner Uebersetzung: einige aber sagen, die Stadt habe nicht hundert Thore gehabt, sondern blos viele und grosse Vorhöfe der Tempel, und davon heisse sie die Stadt der hundert Thore, das ist, der vielen Thore. Zwanzig tausend Pferde aber wären wirklich aus ihr zu Felde gegangen, denn am Libischen (westlichen) Ufer des Nils wären hundert Pferdeställe, jeder mit zweyhundert Pferden, gewesen, deren Grundlage man noch sehen könne.

Ich fange nun ein zweites Zeitalter an, das von Mose bis auf den Tod Davids gehet.

Moses selbst erwartet schon bey den Feinden der Israeliten Cavallerie, und thut deshalb zweierley. Einmahl ermahnt er das Volk, sich nicht vor dem Feinde zu fürchten, wenn es bey ihm Reuterey und Wagen in grosser Menge gewahr wird, sondern sich auf den Beystand GOttes zu verlassen. 5 B. Mos. XX, 1. Gesetz kann man dis nicht nennen, und darum habe ich auch nichts davon im Mosaischen Recht; denn unsere Affecten stehen nicht in unserer Gewalt, und befehlen läßt sich nicht recht, ob man sich fürchten oder nicht fürchten soll: aber sehr vernünftige Ermahnung ist es, und das bliebe es so gar im Munde eines nicht von GOtt gesandten Stifters eines Staats in bergigten Gegenden. Die Erfahrung hat immer gelehrt, daß eine tapfere, geschlossene, und veststehende Infanterie der Reuterey widerstehen kann, und das selbst in Ebe-

 nen,

nen, (die Schlacht bey Molwitz, und einige von den Rußischen Siegen gegen die Türken, sind die neuesten Beweise davon) und den Wagen, die sich nicht immer wenden können, wie sie wollen, kann man Platz machen, daß sie unschädlich durchhin fahren, wie Alexander im Treffen bey Arbela, oder sie durch eine genommene Position, und manche andere Mittel unbrauchbar machen. Also konnten die Israeliten sich gewiß in dem so bergigten Palästina gegen Cavallerie wagen, und es wird ihnen zur Poltronnerie ausgelegt, wenn sie aus Furcht vor ihr die Thäler vermeiden. Moses befiehlt ihnen, sich auf den Schutz GOttes zu verlassen, und den konnte er als göttlicher Bote versprechen: aber das schließt nicht aus, daß er nicht auch in Aegypten die Schwäche und Ueberwindlichkeit der auf vestgeschlossenes Fußvolk stossenden Cavallerie kennen gelernt haben mag. GOtt thut nicht immer Wunder, sondern handelt auch natürlicher Weise.

Das andere war, daß er befahl, den erbeuteten Pferden der Feinde die Hessen abzuhauen, so wie man noch jetzt in der Action thut, wenn man die Pferde nicht mit fortbringen kann, und sie so bald als möglich, entweder tödten, oder falls der Hieb nicht tief genug ginge, doch völlig unbrauchbar machen will. Hiervon ist im 64sten §. des Mosaischen Rechts S. 382. der zweiten Ausgabe mehr gesagt, die zweite Ausgabe aber ist es, die ich nachzuschlagen bitte, denn in der ersten ist ein Fehler begangen. Dis Gebot setzt zum voraus,

aus, daß die Israeliten keine Cavallerie haben, und die Pferde auch nicht zum Ackerbau oder Reisen gebrauchen, so daß sie ihnen eine unnütze Beute sind, die nur nicht wieder in die Hände des Feindes kommen soll: dabey siehet es aus, als von einem gegeben, der nicht blos das Pferd wie Reuter kennet, sondern selbst zu Felde gewesen ist, wenigstens weiß, wie man sich am geschwindesten vom erbeuteten Pferde, das man nicht behalten will, losmacht. Dis befolget Josua, und, mit einer Ausnahme von hundert Pferden, David.

Zwar im ersten Feldzuge, in dem Josua das südliche Palästina erobert, hören wir gar nichts von Pferden, und an ein Paar Orten wird dis Stillschweigen noch auffallender, und steigt fast zum verneinenden Beweiß wider das Daseyn der Pferde. In Jericho wird alles Lebendige GOtte geheiliget und getödtet, das sind aber Josuä VI, 21. Männer, Weiber, Kinder, Schaaf- und Ziegenvieh, Esel; keine Pferde darunter. Die Gibeonitischen Gesandten, die noch dazu vorgeben wollen, aus einem sehr entfernten Lande zu seyn, haben doch Josuä IX, 4. nur Esel: das zu nördlichern Gegenden sich vielleicht besser schickende Pferd kennen sie entweder nicht, oder wissen es nicht so gleich aufzutreiben; denn aus einer sehr entfernten Gegend wollen sie doch her seyn, und die mußte wol nördlicher als Palästina seyn, weil Josua allenfalls ohne Inspiration wußte, daß auf der Südseite von Palästina nichts als Aegypten und ein hinlänglicher bekannter Theil von Arabien liege.

So bald hingegen Josua mit den nördlichen Cananitern im eilften Capitel zu thun bekommt, ändert sich die Sache. Die verbündeten Königreiche, die unter einem Oberkönige von Chazor stehen, führen gegen ihn eine grosse Reuterey und Kriegeswagen zu Felde: Jos. XI, 4. und nun werden auf wiederholten Befehl GOttes den erbeuteten Pferden die Hessen abgehauen. V. 6. 9. In dem Theil Palästinens, der Aegypten am nächsten liegt, findet Josua keine Pferde; im nördlichen sind sie zahlreich: also muß das nördliche Palästina sie wol nicht aus Aegypten, sondern aus andern noch nördlichern Ländern, die wir unten kennen lernen werden, Armenien, oder was es sonst für ein Land seyn mag, bekommen haben. Beynahe sieht dis aus, als wäre es damahls Aegyptische Politik gewesen, die Ausführung der Pferde nicht zu gestatten, und ihren Asiatischen Nachbaren das kriegerische Thier nicht zukommen zu lassen, auf dem Macht und Sicherheit von Aegypten beruhete. Die Aegyptische Politik hat ihren eigenen kenntlichen Stempel: grosse Vortheile entbehrt sie, um dem Lande mehr Sicherheit zu verschaffen; selbst der Handlung, zu der Aegypten eine so ausgesuchte Lage hat, ist sie in der Zeit der Faraonen ungünstig, gebraucht den einzigen Hafen zu Alexandrien nicht, und bewacht ihn durch Castell und Garnison, damit andere ihn nicht brauchen können, um vor einem Ueberfall von der Seeseite her sicher zu seyn, der bey den Ausflüssen des Nils wegen der seichten Oerter und Mangel eines guten Havens dem

Frem-

Fremden zu gefährlich gewesen seyn würde. Eben diese Politik wird denn auch lieber für Pferde kein Geld gekostet haben, um Asiatische Nachbarn nicht gegen ihre Ebenen zu wafnen. So würde England wahrhaftig Frankreich nicht Mittel geben, seine Flotte in ansehnlichen Stand zu setzen, wenn auch England noch so viel an Gelde dabey gewinnen könnte.

Bald nach Josuä Tode finden wir im südlichen Palästina eiserne Wagen: der Stamm Juda kann sich die Thäler, d. i. die flächern Gegenden an der See, nicht unterwürfig machen, weil in ihnen die eisernen Wagen zu fürchterlich sind. B. der Richter I, 19. Also entweder hatte das südlichere Palästina nun vom nördlichen den Vortheil der Cavallerie und eisernen Wagen gelernt: oder es muß im südlichen Palästina zwischen Cananitern und Philistern ein Unterscheid gemacht werden. Diese hatten Pferde, weil sie eine Aegyptische Colonie waren, jene aber nicht. In der That ist mir dis das wahrscheinlichste, denn die flachen Gegenden des südlichen Palästina wurden von den Philistern bewohnt, und auch nachher finden wir 1 Sam. XIII, 5. bey den Philistern Reuterey und Wagen, wo doch wegen der Zahlen etwas zu erinnern ist, das ich in der Anmerkung setze, (*) desgleichen 2 Sam. II, 6. Reuter.

Auch

(*) Nach der gewöhnlichen Leseart haben die Philister, שלשים אלף רכב וששׁ אלפים טרשים, Das

Auch in diesem Zeitlauf der Richter ist wiederum das nördliche Palästina wegen Reuterey und Krie-

---

das man zu übersetzen pflegt, dreißig tausend Wagen, und 6 tausend Reuter. Die Ungereimtheit fällt sogleich in die Augen: nicht blos die ungeheure Zahl von 30,000 Wagen, die nirgends zur Action kommen können, (200 mahl so viel, als Darius bey Arbela hat) fallen ins unglaubliche, sondern die Proportion eines Reuters zu fünf Wagen ist auch ganz widersinnig.

Wir haben zwar Varianten in den Zahlen, aber sie helfen uns nicht viel. Josephus setzt den Reutern, um wenigstens die historische Hyperbole etwas zu ründen, eine Null zu, und hat 60,000 Reuter: Antiqu. VI, 6, 1. aber die Proportion bleibt doch noch ungestalt, und 30,000 Wagen sind und bleiben an und für sich unglaublich.

Der Syrer und Araber haben bey den Wagen eine Null weniger, dreitausend Wagen, als hätte im Hebräischen שלש gestanden: und dis halten Bochart im Hiero-Zoico P. I. l. II. c. 9. S. 156. und Houbigant für die wahre Leseart. Sie ist aber wirklich um kein Haar besser als die vorige: denn auch 3000 Wagen für die Philister, wenn Darius in der Schlacht bey Arbela nicht so viel hundert hat, sind eine ungeheure Anzahl, und können vielleicht eben so wenig zur Action kommen als 30,000. Das Philisterland ist blos eine schmahle Ebene am Meer, auf die hernach bald Anhöhen und bergigte Gegenden folgen. Saul hätte sich nur etwas zurück ziehen dürfen, nicht in die Berge, sondern blos in die Gegenden, wo die Thäler schon schmähler wurden, so wären den Philistern ihre 3000 Wagen sehr unnütz gewesen.

Was

Kriegeswagen bekannt. Im vierten Capitel haben die Israeliten von neuem einen Krieg mit dem Ober-

---

Was Bochart, um sich zu helfen, dazu setzt, vielleicht würden auch Bagage-Wagen mitgezählt, ist äusserst unwahrscheinlich: wer wird die mit den Kriegeswagen, wenn er die Stärke der Armee angeben will, zusammen zählen? Und wollte sich Bochart Einmahl so etwas erlauben, so hätte er dadurch eben so gut die Zahl dreißigtausend vertheidigen können. Die Leseart verdient desto weniger Aufmerksamkeit, weil sie nur einen einzigen Zeugen, den Syrer, vor sich hat, und vielleicht ist sie da nicht einmahl wahre Variante des Hebräischen Textes, sondern blos Conjectur des Syrischen Uebersetzers, oder eines Syrischen Abschreibers, dem 30,000 zu viel schien, und der also 3000 dafür setzte. Die Arabische Uebersetzung kommt hier gar in keine Betrachtung, denn sie ist nicht aus dem Hebräischen Text, sondern im Buch der Richter aus dem Syrischen gemacht: also habe ich recht, wenn ich sage, die Leseart beruhe blos auf Einem Zeugen, der vielleicht nicht einmahl so gelesen, sondern nur so vermuthet hatte. In der That sehen auch 3000 und 30,000 im Hebräischen nicht völlig so ähnlich, als man auf den ersten Blick denkt: es kommt hier nicht blos auf שלש drey, und שלשים dreißig an, sondern hier stehet שלשים אלף, und dreytausend hätte ordentlich-שלשת אלפים heissen müssen. Ich lobe es daher an Clerico, daß er sich mit dieser Correctur des Textes nicht begnügete, ob er gleich nicht alles bemerkte, was gegen sie zu sagen war.

Sollte ich eine Conjectur zu Verbesserung der Leseart wagen, so wäre es diese, אלף wegzulassen:

Oberkönige von Chazor, und dieser führt neun hundert eiserne Wagen, nebst einer starken Cavallerie

---

sen: alsdenn blieben, שלשים רכב וששת אלפים פרשים dreißig Wagen, und sechstausend Reuter. Dis wäre proportionirt; ohngefähr so eine Verhältniß wie zwischen 4[illegible],000 Cavallerie und 150 Wagen in der Schlacht bey Arbela: und 30 Wagen wären in einer Gegend, wo sich so gleich Berge erheben, so bald man aus dem Lande der Philister in das Israelitische Land kommt, genug.

Wollte man aber die Leseart nicht ändern, so gebe ich zu überlegen anheim, ob nicht die gewöhnliche anders übersetzt werden könnte. רכב heißt nicht blos Wagen, sondern auch Pferde. (Siehe die historiam belli Nesibeni S. 80. in der Note *) Bochart selbst hat bey anderer Gelegenheit etwas von diesem Gebrauch des Worts in seinem Hierozoico P. I. l. II. c. 6. §. 4. S. 99. 100. angemerkt. Wie? wenn ich nun übersetzte: dreißigtausend Pferde, und sechstausend Reuter. Die Pferde sind in der Action mehr ausgesetzt, als der Reuter, sie sind gewissermassen voraus, und decken einen guten Theil des Leibes des Reuters, auch suchen wenigstens Officiers sie so zu dreßiren, daß sie sich ein wenig bäumen, und ihn dadurch noch mehr decken, wobey denn das Pferd den Hieb oder Schuß bekommt. Die Folge ist, daß in der Schlacht mehr Pferde als Reuter fallen oder verwundet werden. Wer es kann, (bey uns der General, der Officier) hat deswegen Handpferde hinter dem Treffen in Bereitschaft. Sollten nun dis die Philister bey ihrer ganzen Reuterey, die vielleicht aus Reichern bestand und eine Art von Adel hatte, eingeführt und für jeden Reuter fünf

Pferde

vallerie gegen sie zu Felde. So wol in der Geschichte des Krieges selbst, als im Siegesliede der Debora, werden Pferde und Wagen einmahl über das andere erwähnt: B. der Richter IV, 3. 7. 13. 15. 16. V, 6. 7. (*) 22. 28.

Bey

Pferde mit zu Felde genommen haben? Es versteht sich von selbst, daß alsdenn jeder Reuter einen Knecht zu Wartung und Bereithaltung der Pferde mit zu Felde nahm, so wie bey uns der Officier, und ehedem der aufsitzende Adliche; auch daß man die fünf Pferde nicht gerade in Einer Schlacht, sondern im ganzen Feldzuge für nöthig ansahe.

(*) Beym Lesen meiner Uebersetzung von B. der Richter V, 10. ihr die auf Wagen fahren, könnte man auf die Gedanken kommen, daß auch die Israeliten Wagen gehabt hätten, denn Israeliten sind es, die hier angeredet werden. Ich muß deswegen sagen, daß ich bey dem sehr dunkeln Wort מדין ohne selbst etwas gewisses zu haben, eigentlich den LXX folgete, die übersetzten ἐπὶ λαμπηνῶν, auf kostbaren Wagen, weil unter allen bisher gegebenen Auslegungen diese einzige sich zum Zusammenhange schickt: und daß Wagen nicht nothwendig Pferde zum voraus setzen, sondern auch von Ochsen, Eseln oder Maulesseln gezogen werden können. Siehe Bocharts Hierozoicon T. I. l. II. c. 19. S. 228. 229. In der That glaube ich aber doch nicht, daß מדין Wagen sind, sondern würde ehe Sänften, oder sonst etwas, darin man getragen wird, darunter verstehen, die bequem vom Arabischen מיד den Nahmen bekommen haben konnten. Auch in sonst kunstlosen südlichen Ländern ist sehr ge-

Bey den Israeliten kam unter der Herrschaft der Richter das Pferd noch gar nicht in Gebrauch. Im Kriege finden wir die Israeliten niemahls zu Pferde, auch nicht, wenn sie gegen Reuterey zu fechten haben: und zum Reiten dient, auch denn, wenn es prächtig seyn soll, der Esel. Wenn im Siegesliede der Debora (*) die verschiedenen Glücksstände vom Reicheren bis zum armen Fußgänger herab genannt werden sollen, so nehmen die den ersten Platz ein, die auf scheckigten Eselinnen reiten: und zweyer Richter häusliches Glück und Reichthum wird so beschrieben, daß alle ihre Söhne so, und wol gar ihre Enkel, jeder seinen Esel ritte. (**)

Auch da Saul zum Könige ernannt ward, war das Pferd unter den Bürgern gewiß nicht eingeführt, sondern man begnügte sich, den Reichen nicht ausgenommen, mit dem Esel. Saul

---

wöhnlich, daß Vornehme sich von Sclaven tragen lassen. Die Erklärung war mir nur noch zu neu und dabey ungewiß, als daß ich sie in einer deutschen Bibel-Uebersetzung wagen wollte: auch wirklich war ich wegen des Worts nicht recht schlüßig. Sänfte, sieht zu neu aus: hat man damahls schon Senften gehabt, die, wie in Italien, von Eseln getragen wurden. Canot wäre vielleicht richtiger, aber so ausländisch, daß es die meisten Leser nicht verstanden haben möchten.

(*) B. der Richter V, 10.

(**) B. der Richter X, 4. XII, 24.

Saul selbst wird zum Könige aufgefangen, da er die Eselinnen seines Vaters sucht, (*) und was Samuel den Israeliten als die Gewohnheit oder Recht der Könige vormahlet, ist unter andern, *ihre Knechte, Mägde, Jünglinge und Esel, würde der König nehmen, und zu seinen Geschäften gebrauchen.* 1 Sam. VIII, 16 (**) — — Aber es scheint, zu der Zeit hatten benachbarte Könige schon Pferde, und die Israeliten sollen ein gleiches bey dem ihrigen erwarten. *Er wird ihre Söhne bey seinem Wagen gebrauchen:* das ist noch nicht entscheidend, denn der Wagen kann von Eseln gezogen werden: aber er *wird sie auch unter seine Reuter nehmen.* Also wenigstens eine Leibguarde zu Pferde hatten einige benachbarte Könige, von denen Samuel die Rechte der Könige abstrahirt, die er den Israeliten vorlegt, um sie von der Königswahl abzuschrecken.

(*) 1 Sam. IX.

(**) Hier entstehet mir zwar wirklich wegen der Leseart ein kleiner Zweifel. חמוריכם ist; eure Esel: möchte aber nicht vielleicht zuerst da gestanden haben חמודיכם, euer kostbarstes? So sagt Samuel C. IX, 20. dem neuen Könige, alles kostbarste in Israel (חמדת ישראל) werde ihm künftig gehören. Ich behaupte keine neue Leseart, sondern halte es nur für meine Schuldigkeit, auch die mir einfallenden Zweifel gegen mein Fragment zur Geschichte der Pferde treu anzuzeigen.

Ob Saul die Sache wahr gemacht hat, oder lieber bey seinen väterlichen Eseln geblieben ist, weiß ich nicht, denn weiter höre ich nichts von Pferden unter ihm.

David bekommt es mit Feinden zu thun, die an Cavallerie stark sind. Sein mächtigster Feind heißt im Hebräischen, der König von **Aram Zoba**, und dieser führt so viel Cavallerie gegen ihn zu Felde, daß David wirklich eine ganze Armee von 20,000 Mann zu Fuß, 7000 zu Pferde, und 1000 Kriegeswagen, gefangen bekommt. (*) Wie dis möglich gewesen ist, da David keine Cavallerie hatte, vermuthlich durch Abschneidung vom Euphrat, werde ich in den Anmerkungen zum nächsten Theil der Bibel-Uebersetzung bey 1 Sam. VIII. zu erklären suchen. Noch nachher, im zweiten Kriege ist eben dieser König an Cavallerie mächtig. (**) Nur wer ist der König von Aram Zoba? — — Ich denke, ein König von Nesibis, welche Mesopotamische, unter den Armenischen Gebürgen gelegene Stadt wirklich Syrisch **Zaubo**, oder Chaldäisch **Zoba** heißt. Die Gründe hiervon habe ich in der Abhandlung de Syria Sobaea, quam Davides sub jugum misit, Nesibi & circumjecto tractu, angezeigt: nur folgendes muß ich, theils ändern, theils hinzusetzen. Ich hatte mich dort gegen Josephum erklärt, der Sophene einen

(*) Historia belli Nesibeni §. 10.

(**) Historia belli Nesibeni §. 17.

einen Theil von Armenien verstehet: und in so fern bleibe ich auch bey meiner Meinung, daß Zoba nicht Sophene ist. Allein in der Hauptsache widerspricht mir Josephus weniger, als ich dachte, ob er gleich falsch die Nahmen vergleicht: denn ein König von Nesibis könnte gar wol König von Armenien gewesen seyn. Nesibis liegt am Fuß der Armenischen Gebürge, und in spätern Zeiten haben gewiß Armenische Könige zu Nesibis residirt, bis Abgarus (derjenige dieses Nahmens, der durch seinen Betrug Crassus verleitete, einen unvorsichtigen Marsch zu thun, und die grosse Schlacht bey Carrhä gegen die Parther zu verlieren) die Residenz von Nesibis bis nach Edesse verlegte. (Siehe Mosis Chorenensis histor. Armen. S. 128.) So könnte denn auch zu Davids Zeit Nesibis die Residenz des Armenischen Königs gewesen seyn. Auch der Nahme Aram (ארם) streitet nicht wider Armenien: ordentlich ist es zwar der Nahme der Aramäer, aber daß auch die Armenier ihn bisweilen führen, und wie dis zugegangen ist, werde ich im zweiten Theil des Spicilegii geographiae Hebraeorum exterae bey 1 B. Mos. X, 22. zeigen. Jetzt nur kurz, die Armenier zählen unter ihren Stammvätern oder ersten Anführern einen Aram. (*) Wäre aber auch das alles nicht, so könnte der König der in Aramäa liegenden Stadt Nesibis doch auch gar wohl über Ar-

(*) Moses Chorenensis S. 12, 13, 35. 36, 37.

Armenien geherrscht haben. Also ich bin mit Josepho nicht mehr im Streit. War nun dieser mächtigste Feind Davids König von Armenien, so läßt sich besser begreifen, wie es zugeht, daß David hier zuerst eine so starke Cavallerie wider sich erblicket: denn Armenien ist wegen seiner Pferdezucht bekannt, und auch die Tyrier bekamen zu Ezechiels Zeit ihre Pferde daher. (*) Also nun wäre in alten Zeiten Armenien ein nördliches Vaterland der Pferde, so wie Aegypten ein südliches, unterdessen daß manche dazwischen gelegene Länder keine Pferdezucht hatten, und ihre Pferde entweder aus Armenien oder Aegypten bekamen. Vermuthlich sind die vorhin erwähnten Pferde der Cananiter im nördlichen Palästina auch von dieser Armenischen Race gewesen.

Mit den erbeuteten Pferden verfährt David nach dem Befehl Mosis. Er läßt ihnen die Hessen abhauen, (**) bis auf hundert, die er, wie es scheint, für seine Leibguarde zu Pferde, auch wol für seinen Wagen behält. Hieraus scheint nun klar zu seyn, daß David noch keine Cavallerie hatte, oder anlegte, denn sonst würden ihm 7000 zugerittene Armenische Pferde eine sehr vortheilhafte Beute gewesen seyn; selbst sein Sieg lehrte ihn, was Infanterie gegen Caval-

---

(*) Ezech. XXVII, 14. Spicilegium geographiae Hebraeorum exterae S. 77.

(**) 2 Sam. VIII, 4.

vallerie ausrichten kann, und die Entbehrlichkeit der letztern für einen Israelitischen König: ferner daß das Pferd damahls in Palästina noch nicht zum Ackerbau, auch ordentlich nicht zum Reisen gebraucht ward. Noch auf der Flucht vor Absalom werden dem Könige David Esel zu Fortbringung seiner Familie, denn er selbst geht, wie Soldate zu Fuß, gebracht; (*) und in der

 Schlacht,

(*) 2 Sam. XVI, 2. — — Bochart hat in seinem Hierozoico P. I. l. II. c. 13. §. 6. S. 189. eine Anmerkung, die ich in der Geschichte der Pferde nicht übergehen darf. Er wählt, um sie machen zu können, unter den zwey dort befindlichen Lesearten das Ketib, ולהלחם, übersetzt dis, und zu fechten, will, die Esel wären David geschenkt, um sie so im Gefecht zu gebrauchen, wie sonst das Pferd, und führt Stellen der Alten an, wo man zu Esel ficht. Dis letzte hat freilich bey einigen alten Völkern seine Richtigkeit gehabt, und unten werde ich mehr davon sagen. Aber hier hat Bochart es am unrechten Ort angebracht. Zwey Esel, und so viel sind ihrer hier, wären wol zu wenig, sonderlich wenn noch die von der Königl. Familie darauf reiten sollen: und Esel kann man nur denn im Gefecht gebrauchen, wenn der Feind entweder gar keine Pferde hat, oder Pferde, die keine Esel kennen; denn sonst würde ein Eskadron Esel-Reuter von dem darauf anprellenden Eskadron wahrer Reuter zu Pferde im Augenblick überritten werden. Was Bochart hier am unrechten Orte hat, würde sich besser bey Jesaiä XXI, 7. das ist, in die Zeit der ersten Feldzüge Cyri, geschickt haben.

Schlacht, in der Absalom bleibt, reitet der auf einem Maulesel. (*)

Mit dem, bisher aus der Geschichte erzählten, sind die Psalmen Davids übereinstimmig. Das Pferd kommt in ihnen ordentlich bey den Feinden der Israeliten, bey denen die nicht siegen werden, sondern deren Sieg GOtt vereiteln wird, vor: z. E. Ps. XX, 8. jene rühmen sich ihrer Wagen und Pferde, und wir rühmen uns Jehova unseres GOttes: jene sind gekrümmet und fallen, wir stehen. Ps. XXXIII, 17. Das Pferd betrieget den, der den Sieg von ihm hoffet, und seine grosse Stärke hilft nichts. Da sieht Jehovens Auge auf die, die ihn fürchten. LXXVI, 7. Vor deinem Drohen, du GOtt Jacobs, sinkt Reuter und Pferd in Todesschlaf. CXLVII, 10. (unser übel angebrachtes Tischgebet, bey dem Kinder sehr gut lernen, nichts zu denken) Er freuet sich nicht über den Muth der Pferde, Er hat an den Beinen (den grossen starken Knochen) der Menschen kein Wohlgefallen, sondern an denen, die ihn fürchten, und auf seine Gnade hoffen: d. i. er giebt nicht der starken Cavallerie den Sieg, sondern denen, die auf ihn vertrauen. Loblieder dieser Art gewöhnten zugleich das Volk zu der Verachtung des Pferdes, die ihnen zum Siege so wichtig war. Anderwärts hingegen vermisset man

(*) 2 Sam. XVIII, 9.

man in den Psalmen das Pferd, wo wir es gewiß gesetzt haben würden. In dem achten Psalm, wo der Mensch als der von GOtt gesetzte Herr der Creatur besungen wird, würde kein deutscher Dichter das edelste unter den uns dienstbar werdenden Thieren haben vergessen können: da ich den Psalm in einem deutschen Gedicht (*) nachahmte, beging ich wirklich, ohne Anfangs daran zu denken, die verzeihliche Untreue, es hinein zu rücken;

Du setzest ihn zum Herrn in deinem Eigenthum.
Dem ihm verwandten Volk der Erden
Befiehlt dein herrschrisch Wort ihm unterthan zu werden;
Ihm dient das edle Pferd, und von Natur sonst frey
Wirds stolz auf Herrendienst, und prangt mit Sclaverey.

Aber im Psalm steht nichts davon.

Bekannter sind indessen doch zur Zeit Davids die Pferde der Israeliten geworden, als vorhin: aber nur als königlicher Staat. Absalom, der sich als Cronprinz von seinen übrigen Brüdern distinguiren will, und zugleich den ersten künstlich vorbereiteten Schritt zur Rebellion

 thut,

(*) Es stehet hinter meiner deutschen Uebersetzung der Psalmen als ein Anhang.

thut, legt sich 2 Sam. XV, 1. **Wagen**, **Pferde**, und funfzig **Läufer** zu; die leztern, Läufer waren damahls eine Art von Leibguarde. Man sieht aus der Erzählung, daß die Israeliten Pferde zu haben anfingen, aber daß sie auch sehr selten waren, denn sonst würde die Geschichte dis nicht von einem königlichen Prinzen anmerken.

In eben dieser Zeit Davids finden wir auch zuerst den Nahmen der Maulesel, und das mehrmahls, so daß es scheint, das Thier muß gerade um die Zeit den Israeliten zuerst bekannt geworden seyn. Es ist wahr, die LXX haben lange vorher an ein Paar Orten Maulesel, aber sie schreiben sie alsdenn den Aegyptiern zu, und sie thun dis noch dazu mit Unrecht, denn im Hebräischen findet sich der gewöhnliche Nahme einer Eselin, den sie auch selbst anderswo durch **Eselin** übersetzen, und sie müssen nur eine eigene Grille dabey gehabt haben, dasselbe Wort אתון, je nachdem das Thier Patriarchen oder Aegyptiern gehören soll, **Eselin**, und **Maulesel** zu übersetzen. (*) Vielleicht gelehrt, Aegyptisch gelehrt,

(*) Daß אתון eine Eselin heißt, ist ziemlich unbestritten. Die LXX übersetzen es selbst im ersten Buch Mosis durch ὄνος, Cap. XXXII, 15. XLIX, 11. Allein wenn der König von Aegypten das Thier dieses Nahmens 1 B. Mos. XII, 16. verschenkt, so sind es bey ihnen ἡμίονοι, Maul=

lehrt, aber unrichtig und dem Sprachgebrauch widrig, ist alles, was sie in den Büchern Mosis von Mauleseln haben. Also vor Davids Zeit kommen in der Bibel gar keine Maulesel vor, und von seiner Zeit, oder eigentlich von der letztern Helfte seiner Regierung an, auf einmahl sehr häufig. Bey der Ermordung Ammons entfliehen die sämmtlichen Söhne Davids jeder auf seinem Maulesel, 2 Sam. XIII, 29. Esel also haben sie nicht mehr, wie vorhin die Söhne der Richter. Absaloms Maulesel, den er so gar in der Schlacht ritt, 2 Sam. XVIII, 9. 10. ist oben schon erwähnt. Auch David hatte einen Maulesel, den Salomon reiten mußte, als er zur Crönung geführt ward, 1 Kön. I, 33. 35. 44. In den Psalmen ist der Maulesel, der früh

Maulesel, und eben so Cap. XLIII, 11. wenn Joseph es seinem Vater mit Speisevorrath beladen schickt. Es scheint, den Patriarchen wollen sie keine Maulesel geben, etwan weil sie die unnatürliche Mischung der Thiere, die nachher im Gesetz Mosis verboten ward, für etwas sündliches halten: aber die Aegyptier sollen dagegen keine Eselinnen haben. War es etwan zur Zeit des Uebersetzers in Aegypten unsittlich und erniedrigend, eine Eselin zu reiten? oder was hatten sie sonst dabey? Was sie auch gedacht haben mögen, so ist es unrichtig, denn אתון heißt nie ein Maulesel. Die Eselinnen kommen ihnen so patriarchalisch vor, daß sie auch חמור 1 B. Mos. XXII, 2. im Feminino ἡ ὄνος setzen, weil Abraham den Esel gebraucht.

früh in der Jugend durch harte Zwangsmittel gebändiget werden muß, ein moralisches Bild. Ps. XXXII, 9. Da die Israeliten selbst damahls noch wenig Pferde hatten, ihnen auch verboten war, Thiere von zwey Arten zusammen zu lassen, (*) so müssen sie gerade um die Zeit die Maulthiere von einem Volk bekommen haben, das schon lange Pferdezucht gehabt hatte. Unten werden wir sehen, daß zu Ezechiels Zeit die Tyrier die Maulesel aus Armenien bekamen: sollten die Israeliten zur Zeit Davids ihre Maulesel eben daher gehabt, vielleicht zuerst im Kriege mit dem Könige von Nesibis als Beute kennen gelernt haben? Sonderbar ist noch der Nahme, den der Maulesel trägt; völlig den übrigen Orientalischen Sprachen unbekannt, (**) auch ohne eine bequeme Ableitung aus ihnen, obgleich die Rabbinen eine erdichtet haben, nach der der Maulesel als eine Art von Mönch erscheint, (***) also, wie man denken sollte, ausländisch,

(*) §. 220. des Mosaischen Rechts.

(**) Arabisch heißt der Maulesel, *Bagl* (בעל) der Träge, (es scheint, Arabien hat zuerst nicht die gute, sondern die schlechte Art Maulesel kennen lernen, die entsteht, wenn man Hengst und Eselin zusammen läßt) Syrisch und Chaldäisch, *Cudna*, כודנה.

(***) Sie wollen, er werde so genannt, weil er sein Geschlecht nicht fortsetze, sondern einzeln sey. Das erste thut er freilich nicht, aber dabey hat er eine so unauslöschliche Brunst, daß er

ländisch, und mit der Sache selbst von einem fremden Volk zu den Hebräern gekommen. פרד heißt er: wer kein Hebräisch gelernt, und sein Ohr nicht dadurch an dieses Wort gewöhnt hat, wenn es nicht alt, sondern neu ist, wird sich wundern, wenn ich es mit deutschen Buchstaben schreibe: — — Ferd. Wie dis zugeht, weiß ich nicht: nur das weiß ich, daß die Gegenden am Caspischen und schwarzen Meer, die wahre, anderwärts so vergeblich gesuchte vagina gentium sind, wo ehedem ein ganze Menge Völker, an Sprache verschieden, und bisweilen ihre Sprachen mischend, in einem engen Bezirk wohnten. Daher kommt es vielleicht, daß man im Persianischen so viel offenbar Deutsches findet, als in keiner einzigen Europäischen Sprache, die nicht gerade zu vom Deutschen abstammt. Auch läßt sich daraus die Nachricht besser verstehen, daß Mithridates zwey und zwanzig Sprachen geredet haben

er wol schwerlich den Nahmen von der Absonderung oder Einzeln seyn bekommen haben möchte. Bochart in seinem Hierozoico Th. I. S. 231. kehrt die Etymologie gerade um, und sagt, der Maulesel heißt so, weil sich sein Vater und Mutter von ihren natürlichen Gatten abgesondert, und wider die Natur gepaart haben. Was sonst so allgemein bekannt ist, ward aus Etymologiesucht vergessen, daß, wenn ein Volk ausländische Thier bekommt, es ihnen gemeiniglich den ausländischen Nahmen läßt, für den man denn nicht in der eigenen Sprache des Volks eine Etymologie suchen muß.

haben soll. Noch Abulfeda erwähnt auf der Südostseite von Trapezunt den Berg der Sprachen, der seinen Nahmen davon haben soll, daß so viele an Sprache verschiedene Völker auf ihm zusammen stossen, oder ihn bewohnen.

Daß in den Psalmen Davids Bilder vom Bändigen der Pferde und Maulesel vorkommen, ist merkwürdig, und zeigt, wie sehr sich schon damahls die Israeliten um dis noch ausländische Thier bekümmerten. Das eine ist nur so ziemlich allgemein, Ps. XXXII, 9. seyd nicht unver-vernünftig wie Pferde und Maulesel, denen man, da sie noch jung sind, Zaum und Kapzaum anlegen muß: indeß ist doch schon merkwürdig, daß der Dichter weiß, dis fremde im Kriege erbeutete Thier muß in der Jugend gebändiget werden, (*) und daß er wirklich zwey Werk-

(*) Fragte jemand, mit welchem Recht ich hier, und Ps. CIII, 5. Jugend übersetzt habe, wo andere, den Mund haben: so ist es wol Antwort genug, den Kapzaum thut man nicht an den Mund, sondern an die Nase, auch heißt עדי in keiner einzigen morgenländischen Sprache der Mund, sondern man hat ihm diese Bedeutung blos aus einer lächerlichen Etymologie gegeben, weil עדי Schmuck heissen kann, und der Mund der Schmuck des Menschen sey. Das Wort bedeutet im Arabischen den Morgen, und davon wird Ps. CIII, 5. der Morgen der Tage, d. i. die Jugend, genannt. Die Syrische Version ist mir bey dem 32sten Psalm schon vorgegangen, und hat es, Jugend, übersetzt. Mehr führe ich hier nicht an, um nicht zu philologisch zu werden.

Werkzeuge, Zaum und Kapzaum nennet. Wegen des ersten ist nicht der geringste Zweifel, sollte aber wegen des zweiten, das etwas seltener vorkommt, Resen, (רסן,) ein Zweifel entstehen, ob es wirklich den Kapzaum bedeute, so entscheidet die Arabische Sprache für die gewöhnliche, und schon von den Alten (*) hergebrachte Uebersetzung, Kapzaum. Siehe Golii Lexicon S. 986. (**)

Aber viel wichtiger ist die andere Stelle, die man, vielleicht aus Unkunde der Reuterey, gar nicht verstanden hat, Ps. LXVI, 12. Ich will sie erst ganz aus meiner deutschen Uebersetzung abschreiben: **Du hast uns lassen vom Strick gefangen werden, uns Lasten auf den Rücken gelegt, und Menschen auf uns reiten lassen**: ein Bild eines nach und nach unterjochten Volks, offenbar vom gebändigten und zum Reiten gehorsam gemachten Pferde hergenommen. Man macht gemeiniglich aus der Stelle etwas sehr wunderliches: **Du hast uns in die Ve-**

stung

(*) LXX. Vulgata.

(**) Damit niemand in Versuchung stehe, aus einer bloßen Etymologie etwas zur Historie der Pferdezucht hinzu zu dichten, und zu behaupten, man habe schon zu Nimrods Zeit den Kapzaum gekannt, weil nach 1 B. Mos. X, 12. eine Stadt gebauet sey, die Resen hieß, muß ich erinnern, daß das Wort noch manche andere Bedeutung im Arabischen hat, davon die Stadt den Nahmen bekommen haben mag.

stung gebracht, eine Last auf unsere Lenden gelegt, und Menschen auf unserem Kopf reiten lassen: eine sonderbare Zusammensetzung von Bildern, recht wie Horaz sie beschreibt,

Ut nec pes nec caput uni
Reddatur formae,

die wol kaum eine Widerlegung bedarf, wenn man annimt, David war ein vernünftiger Mann, der so etwas nicht zusammen weben konnte. Vielleicht aber wird man doch von der Bedeutung, die ich einigen Wörtern gegeben habe, und von meiner Uebersetzung, die philologischen Gründe wissen wollen. Hier sind sie, zugleich mit der Erklärung der Stelle. מצודה übersetzen schon die LXX, Vulgata, Chaldäer, und Syrer, Strick, und zwar so, daß die beiden letztere noch dazu ein verwandtes Wort gebrauchen; es hat auch Ezechiel XII, 13. gewiß die Bedeutung eines Stricks oder Fallstricks, von צוד, jagen. Ein Strick überhaupt ist es nach seiner Abstammung wol nicht, sondern einer, mit dem man ein Thier fängt. Wenn Pferde völlig wild herumlaufen, (ich habe meine Beschreibung der Sache aus Ungarn, denn selbst habe ich es nicht gesehen) und man will sie fangen, so macht man Schranken, die immer enger zugehen, und treibt in diese ein Rudel herumlaufender Pferde hinein: auf der Seite steht derjenige, der das Pferd fangen soll, hat einen Strick mit einer Schlinge, und den wirft er dem Pferde, das man jetzt eben haben will, um den

Hals.

Hals. Die andern Pferde laufen denn erschrocken davon, das gefangene Pferd sträubt sich, was es kann, und erdrosselt sich fast im Zurückweichen, so daß ihm der Schaum vor dem Munde stehet, indessen bringt man es doch gemeiniglich ganz glücklich dahin, wohin man es haben will, und denn muß man ihm mit Güte begegnen. — — Also scheint es, das Volk, von dem die Israeliten damahls die Pferde hatten, ließ seine Pferde in der Wildniß herumlaufen, fing und bändigte sie denn; wie es an einigen Orten in Ungarn, Pohlen und Nordschottland ist: denn in Deutschland haben wir, so viel ich weiß, nichts völlig gleiches, die Pferde in der Senner-Heide sind so zu reden nur halbwilde Pferde. Dis wird künftig zu Erklärung eines Facti, das unter Salomon gehört, brauchbar seyn. — — Nun heißt es weiter: Du hast eine Last auf unseren Rücken gelegt: Dis ist eine, aber noch nicht eben so gar lange aus der Mode gekommene Art, das Pferd nach und nach zum Tragen eines Reuters zu gewöhnen. Man legt ihm Säcke voll Sand, oder anderen schweren Materien auf den Rücken, damit es tragen lernt, und läßt es so an der Gurte herumlaufen; ist es dieses gewohnt, so besteigt es der Reuter selbst. Sonderbar ist dabey der eigentliche Ausdruck im Hebräischen, wo ich, **auf unsern Rücken**, übersetzt habe: **auf unsere Lenden.** Der scheint noch ein Ueberbleibsel von dem den Hebräern bekanntern Esel zu seyn; denn der Esel trägt die Last sowohl, als den Aufsitzenden weiter hinten, und näher bey den Lenden,

das Pferd mehr vor: allein Redensarten, deren die Sprache einmahl gewohnt ist, bleiben. — — Nunmehr folget, was bey dem Pferde darauf folgen wird, der Reuter besteigt es, und macht es sich völlig unterwürfig: **du hast Menschen auf uns reiten lassen.** Der Sinn der ganzen Stelle ist, die Feinde gehen mit uns um, wie mit den Pferden, die man bändiget, und endlich sich ganz dienstbar macht.

Noch eine kleine Nebensache bey diesen Beschreibungen der Pferdebändigung. Der 32ste Psalm bedient sich von Zaum und Kapzaum des Verbi בלם (*Balam*) das wol sonst eigentlich bedeutet, wenn man dem Cameel oder Büffel die Nase durchbohrt und einen Ring hinein legt, (*) um das Thier zu regieren. Ich zweifele, ob man jemahls dergleichen mit den Pferden gethan hat, wenigstens Zaum und Kapzaum wäre es nicht, und von dem ist doch die Rede. Ich glaube also auch hier, daß die Hebräer das Wort, dessen sie vorhin bey Kameelen und Ochsen gewohnt waren, behalten, und mit geänderter Bedeutung auf die Pferde angewandt haben, als sie diese zuerst kennen lernten. Auch hier erkennet man das Volk, das vorhin anderer Lastthiere gewohnt war.

In eben dem Zeit-Abschnitt finden wir noch gar keine Nachrichten von Pferden in Arabien: von den Midianitern und einigen andern Arabischen Völkern

---

(*) Wenigstens im Syrischen wird es für diesen Nasenring gesetzt, 2 Kön. XIX, 28.

Völkern können wir wol gewiß sagen, sie haben keine Pferde gehabt. Wenn die Midianiter zur Zeit der Richter Palästina jährlich überziehen, so heißt es: sie und ihre Cameele waren unzählich: B. der Richter VI, 5. und auch ihre Könige reiten Cap. VIII, 21. auf Cameelen. Nichts auf Pferden. Zur Zeit Sauls haben die drittehalb Stämme jenseits des Jordans einen Krieg mit vier Arabischen Völkern, unter denen die Ituräer, und die Einwohner des Landes Heger oder Hedscher (*) am Persischen Meerbusen die bekanntesten sind: die Israeliten siegen, und 1 Chron. V, 21. wird ihre Beute beschrieben: 50,000 Cameele, 250,000 Schaafe, 2000 Esel, 100,000 Sclaven. Also, es scheint, auch diese Völker hatten keine Pferde.

Nun folget die dritte Periode, von Salomon bis zur Zerstörung Jerusalems unter Nebucadnezar. In ihr wird das Pferd immer gewöhnlicher. Salomon selbst errichtet eine, für den Anfang ziemlich starke Cavallerie, 1 Kön. V, 6. X, 26. 2 Chron. I, 14. IX, 25. denn sie besteht in 12,000 Mann zu Pferde, und 1400 Kriegeswagen. Dis ist für einen König viel, der alle seine Pferde aus einem fremden Lande kaufen muß; aber doch noch immer der damahligen Aegyptischen Cavallerie sehr ungleich, denn diese besteht, da Farao

(*) Siehe Historia belli Nesibeni §. 9. in meinen Commentationibus Societati Scientiarum per annos 1763 — 1768. prælectis, S. 78.

Schischack Palästina unter dem nächsten Nachfolger Salomons mit Krieg überzieht, in sechzigtausend Mann zu Pferde, und zwölfhundert Kriegeswagen. Dabey ist sonderbar, daß man die Israeliten im Kriege nicht siegreicher oder redoutabler findet, nachdem Salomon ihnen die Cavallerie gegeben hat: David war bey der blossen Infanterie fürchterlich, endigte alle Kriege nach mancher Abwechselung des Glücks immer mit Sieg, und eroberte Provinzen, oder eigentlicher zu reden, Königreiche, die sein Sohn Salomon bey einer Cavallerie von 12,000 Mann und ziemlich vielen unnützen Kriegeswagen wieder verliehrt, und sein Enkel muß den Aegyptiern unterliegen. Sollte das Vertrauen auf die vom Feinde angenommene Cavallerie, und den Vorzug, den man dem Reuter vor dem Fußgänger einzuräumen pflegt, etwas zum Verfall der Infanterie beygetragen haben? Dis ist nicht selten die Folge der Sache, und denn ist es ein grosses Unglück für den Staat; denn das Volk, das an standhafter Infanterie überlegen ist, sieget doch gemeiniglich, obgleich die Cavallerie die Siege grösser und leichter macht. In solchem Fall würde Mosis Gesetz, das dem Könige verbot, zu viel Pferde zu halten, (*) durch den Erfolg mehr gerechtfertiget, als ich es im Mosaischen Recht zu hoffen wagete. So viel ist gewiß, von Salomons Zeit an sind Juden und Israeliten nie wieder im Kriege fürchterlich,

(*) §. 54 des Mosaischen Rechts Num. 5. und 5 B. Mos. XVII, 16.

terlich, bis zum Untergang des Staats, dessen Trümmer sie, wie es scheint, unter Zedekia tapfer genug vertheidiget haben mögen: ihre Zeit der Siege ist mit David zu Ende. Nicht ehe geht sie wieder an, als unter den Maccabäern, und da übertreffen sie alle Thaten ihrer Vorfahren unter David; ein so tapferes Volk hat man wol kaum gesehen, als sie unter Judas Maccabäus und seinen Brüdern waren. Aber sie fechten auch da wieder zu Fuß.

Diese Cavallerie und Wagen liegen unter Salomon, recht nach Aegyptischer Art, in Städten beysammen, wo Ställe für sie gebauet sind: 1 Kön. X, 26. 2 Chron. I, 14. IX, 25. In der Anzahl der Ställe (*) muß ein grosser Schreibfehler begangen seyn: denn 1 Kön. V, 6. sind ihr vierzigtausend, und 2 Chron. IX, 25. nur viertausend. Die geringere Zahl ist wol offenbar vorzuziehen, und wirklich ich wäre noch mit viel wenigern zufrieden. 4000 ist mir fast so verdächtig

(*) ארות heissen sie Hebräisch. Eben das Wort hat man auch im Syrischen und Arabischen, und da bedeutet es Ställe. Einige wollen sie, um der Schwierigkeit der grossen Zahl 40,000 auszuweichen, aus Ställen in Krippen für einzelne Pferde verwandeln. (Bocharti Hiero Zoicon T I. S. 155.) aber damit ist doch der andern Schwierigkeit nicht abgeholfen, da ihrer das einemahl 40,000, und das zweitemahl nur 4000 gezählt werden. Auch sieht die Rechnung, die Krippen zu zählen, sonderbar aus.

dächtig als 40,000: und 400 solcher Ställe, wie Homer zu Theben beschreibt, wären für Salomons Cavallerie hinreichend gewesen, wenn auch jeder seiner 12,000 Reuter 5 Pferde gehabt hätte, wie oben die Philister. Die Zahl ist falsch abgeschrieben: corrigiren kann ich sie nicht. Auch habe ich bey der Zahl der Kriegeswagen Salomons und Schischaks einen Verdacht.

Daß von den Beamten für die Pferde Salomons nicht Hafer, von dem überhaupt die alten Schriftsteller nicht wissen, sondern Stroh und Gerste geliefert wird, 1 Kön. V, 8. ist kaum des Erinnerns werth, und gehörte allenfalls in die Geschichte des Getreides. So ist das Pferde-Futter noch jetzt in der Barbarey, (*) Arabien (**), und manchen andern südlichen Ländern. In eben der Stelle scheinen zwey Gattungen der Pferde, die Salomon hielt, סוס, und רכש, (***) unterschieden zu werden: worin der Unter-

(*) Shaw S. 138. oder 124. der deutschen Uebersetzung: Haber wird überhaupt bey den Arabern nicht gebauet: weil die Pferde dieses Landes mit Gersten und Stroh gefüttert werden, und das letztere, weil dort das Gras nie zu Heu gemacht wird, ihr gewöhnliches Futter im heiligen Lande ist.

(**) Niebuhrs Beschreibung von Arabien S. 151.

(***) Einige haben aus רכש Maulesel machen wollen. Bochart hat dis im ersten Theil des Hiero-Zoici S. 241. genug widerlegt. Auch das

Unterschied bestand, weiß ich nicht ausfindig zu machen.

Aber wichtiger ist Salomons Handlung mit Aegyptischen Pferden, mit denen er ein sehr vortheilhaftes Monopolium zu treiben scheint. 1 Kön. X, 28. 29. 2 Chron. I, 16. 17. Seine eigenen Pferde hat er ohne Zweifel auch aus Aegypten gehabt, aber er thut mehr, den Hethitischen Königen, das ist, denen Königen des nördlichen Phöniciens, läßt er durch seine Kaufleute Aegyptische Pferde zuführen. Der Preis ist bestimmt, ohne weiter auf die besondere Güte des Pferdes zu sehen, 150 Seckel ein Pferd, und ein Spann Pferde (folglich hatte man damahls schon Spanne, also auch vierspännige Wagen) 600 Seckel. Dis sieht theils nach Preis machenden Monopolio, theils nach der Kindheit der Reuterey aus: denn wo man erst das Pferd genug kennet, mit allen seinen Mischungen von Fehlern und Tugenden, und nach Liebhaberey kennt, wird das eine Pferd von eben der Race vielleicht zehnmal so viel gelten als das andere, sonderlich in Königlichen Ställen. Das Monopolium war wegen der Lage

das ist dawider, was er, wie mich dünkt, nicht anmerkt, daß dis Wort gewiß im Syrischen Pferde bedeutet. Ich sage nur meine Meinung als Resultat anderer Untersuchungen; in den philologischen Streit mich tiefer und gründlicher einzulassen, möchte wol der grössern Hälfte meiner dismaligen Leser nicht recht seyn.

von Palästina leicht zu erhalten: denn zu Lande konnte sie niemand durchführen, ohne Salomons Gebiete zu berühren. Zur See sie aus Aegypten nach Phönicien kommen zu lassen, ging aus zwey Ursachen nicht an. Einmahl kostet der Schifftransport eines Pferdes überaus viel, weil es hängen muß, um sich nicht zu beschädigen, und denn doch noch manches Pferd beym Transport verunglückt. Schon im Mosaischen Recht habe ich Th. I. S. 348. erinnert: als im Jahr 1756. Truppen aus Deutschland nach England übergesetzt wurden, hätten die Engländer, um vom Transport der Pferde frey zu seyn, für jedes Pferd 12 Pfund Sterling (72 Rthlr.) geboten, dafür die deutschen Officiers sich Pferde in England kaufen sollten: diese aber hätten es nicht angenommen. Und doch verstanden die Engländer den Transport der Pferde vermuthlich besser, als die Phönicier. (*) Ueber das war die

(*) Beyläufig, die grossen Transporte von Cavallerie, deren die alten Schriftsteller bisweilen gedenken, sehen mir verdächtig aus. Z. E. daß die Persische Flotte, die Darius gegen die Athenienser sandte, 200,000 Mann zu Fuß, und 10,000 zu Pferde übergesetzt hat, (*Cornelius Nepos*, in Miltiade c. 4.) kann ich nicht glauben. Zu einem solchen Transport wäre die Englische Seemacht, die stärkste, die vielleicht je in der Welt gewesen ist, nicht hinreichend. Furcht anfangs, und hernach Ruhmräthigkeit, mag die Zahl der Persianer in den Augen und Jahrbüchern

die Aegyptische Politik dem Handel, sonderlich dem zur See, sehr abgeneigt, verbot ihn den Fremden, und hinderte ihn so gar, da wo jetzt Alexandrien liegt, durch eine angelegte Vestung: und an den übrigen Aegyptischen Küsten verbot sich der Handel wegen der unsichern Ufer, der Bogas im Nil, und dem Mangel guter Hafen, beynahe von selbst, so bald sie nicht begünstiget ward.

Wie es zugegangen ist, daß die Aegyptier in Absicht auf Salomon so von ihrer Politik abgingen, ihm nicht blos den Handel zu gestatten, sondern auch die Ausführung des ihnen im Kriege so wichtigen Pferdes, auf dem die Sicherheit Aegyptens gegen Asien beruhet, ist allerdings eine schwere Aufgabe: denn ein König der Staaten, die Salomon besaß, kann für Aegypten ein gefährlicher Nachbar seyn. (*) Die näheren Umstände

büchern der Athenienser vielleicht zehnmahl so groß gemacht haben, als sie war, denn 20,000 Infanterie und 1000 Cavallerie wäre schon ein grosser Transport.

(*) Man irret sich, wenn man die natürliche Macht Aegyptens für ein beynahe unendliches Uebergewicht gegen das Israelitische Reich ansieht. Das eigentliche Aegypten, das vom Nil überschwemmet, und wie Acker gebauet wird, ist lang, aber schmahl, und beträgt nach d'Anvillens Berechnung 2100 Französische, das ist 800 deutsche Quadratmeilen. Ich habe zwar in der Vorrede zu Abulfeda bemerkt, daß noch einige

stände der Erlaubniß wissen wir nicht, sondern nur so viel, daß Salomon mit dem Könige von Aegypten genau alliirt war, und dessen Prinzeßin zur Gemahlin hatte: bey dem allen muß es viel gekostet haben, selbst den Schwiegervater zu dieser gefährlich scheinenden Gefälligkeit zu bewegen.

Man erinnert sich, daß die nördlichen Cananiter von Josuä bis auf Davids Zeit Pferde, vermuthlich von Armenischer Race gehabt hatten. Hier muß nun natürlicher Weise die Frage entstehen: warum sind sie mit diesen nicht zufrieden, und kaufen Salomon die Aegyptischen Pferde ab? Wahrscheinlicher Weise war überhaupt die Aegyptische Race besser, als die Armenische: und dazu kam noch der besondere Umstand, daß die Armenische Pferde wild herum liefen, und eingefangen wurden. Wilde Pferde sind zwar munter und flüchtig, aber kleiner, und nicht so stark, als die

---

einige andere fruchtbare Gegenden zu dieser Zahl zu addiren, und daß auch die Wüsten nicht ganz unbewohnt sind: allein bey dem allen ist doch Aegypten, wo nicht besondere Umständen hinzukommen, nicht das so sehr übermächtige Reich, nicht das Uebergewicht, über einen König Palästinens und der östlichern Länder bis an den Euphrat: auch haben seine Einwohner es an Tapferkeit selten andern Völkern gleich gethan. Sehr wenige glänzende Rollen hat Aegypten im Kriege gespielt, so groß, und so sehr das Wunder der Welt es im Frieden war.

die in einer ordentlichen Stuterey gezogenen. Eben deshalb zieht man sie noch jetzt zwar zu Hussarenpferden vor, aber nicht zur Cavallerie oder Staatspferden: im Treffen würden sie, wenn sie auf das in einer ordentlichen Stuterey gezogene grössere Cavallerie-Pferd stiessen, eine sehr schlechte Figur machen.

Das scheint freilich aus Salomons Pferdehandlungs-Geschichte zu folgen, daß damahls Arabien wegen der Pferde noch nicht berühmt war. Jetzt würde Salomon seine Pferde aus Arabien nehmen, und die Könige der Hethiter würden gleichfalls lieber Arabische Pferde haben wollen, als ihm bey seinem Monopolio Aegyptische für den Preiß, den er selbst machte, abkaufen. Hiervon unten noch einmahl.

Eine besondere Aufmerksamkeit, sollte sie sich allenfalls auch in einen fehlschlagenden Versuch endigen, verdient die Stelle 1 Kön. X, 28. 2 Chron. I, 16. wegen des Wortes מקוה oder מקוא, das uns noch eine andere Landschaft zu entdecken scheint, aus der Salomon Pferde kaufte. Vielleicht könnte es gar das ältere Africanische Vaterland der Pferde seyn, aus dem Aegypten selbst sie zuerst bekommen hätte. Die verschiedenen Erklärungen des Worts wird man hier nicht zu lesen verlangen, sondern lieber bey Bochart (*) und Matthias Friedrich

Beck

(*) Hiero-Zoicum T. I. S. 171. 172.

Beck (*) nachlesen. Gewebe, Tribut, und sonst noch viel mehr, hat man daraus gemacht. Ich gestehe, daß mir keine Uebersetzung, am wenigsten die von Bochart vertheidigte, Tribut, wahrscheinlich ist, sondern ich es immer lieber mit der Vulgata für den Nahmen eines Landes ansehe: *adducebantur equi Salomoni de Aegypto & de Coa.* Aber wo liegt dis Land, Ko, oder Ku, oder Kavva, oder Koa? denn je nachdem man die Vocalen ändert, kann man es auf die eine oder andere Weise aussprechen, ja gar, wenn man mit Bochart das מ nicht für Präposition, sondern für einen Theil des Nahmens halten will, Mikva, oder Mekova. Allerley hat man schon daraus gemacht, davon Bochart einiges anführt, z. E. man habe auf Kus in Aegypten (*) gerathen, (Kus kann es wol nicht seyn, denn der Nahme der Stadt wird קוץ geschrieben; aber eine sehr berühmte Handelsstadt ist Kus allerdings gewesen.) der Syrer habe eine Stadt, *Aphe-*

(*) Paraphrasis Chaldaica chronicorum, die weitläuftige Anmerkung zu 2 Chron. 1, 16. Seite 7 — 10. des zweiten Theils.

(**) Weil man gerade von Aegypten so wenig brauchbare geographische Handbücher hat, so muß ich dismahl auf einen Araber verweisen, da an der Kenntnis der Stadt diesmahl etwas gelegen ist: *Abulfedae descriptio Aegypti* S. 13. 14. meiner lateinischen Uebersetzung davon, wobey die Noten S. 76 — 78. nachzulesen sind.

Aphelia, und aus ihm der Araber die Stadt der Südländer, vielleicht weil sie קו für die Mittagslinie hielten: er selbst habe ehedem auf das troglodytische Aegypten gedacht, das nach Plinio (*) bey den Alten Michoe geheissen habe. Dis letztere ist allerdings keine unbeträchtliche Conjectur. Auf Coa (Κῶα), so Ptolemäus S. 156. als eine Stadt des glücklichen Arabiens erwähnt, deutet Beck die Vulgata. Wäre dis, so hätte Salomon doch auch Arabien Pferde gekauft, und wenigstens das glückliche Arabien hätte Pferdezucht gehabt, vielleicht von den Habeßiniern: denn der König von Cusch, d. i. Habeßinien und dem glücklichen Araber, hat zu Asä Zeit 300 Wagen, 2 Chron. XIV, 8. wiewohl v. 14. unter der Beute, die die Juden machen, keine Pferde erwähnt werden. Nur kommt es mir nicht wahrscheinlich vor, daß diese Pferde von einer so sehr unbekannten Stadt, als das Arabische Coa ist, seyn sollten, sonderlich einer, die am äussersten Ende Arabiens an der See liegen muß. Hätte Salomon aus dem glücklichen Arabien Pferde bekommen, so erwartete ich eher etwas von Saba zu hören.

Bey so vielen Conjecturen darf ich auch wol eine sagen, die mir eingefallen ist. Könnte קוא (Ku) das im innern Africa auf der Südwestseite

(*) l. VI. §. 34. *Troglodytice, quam prisci Michoen, alii Midoen dixere.*

seite von Aegypten liegende Königreich Kuku (*) seyn, das der Nubische Geographe Climate I. Sect. 3. S. 13. beschreibt? Er sagt ausdrücklich, die Einwohner hätten Pferde und Cameele. Dis könnte alsdenn das Land seyn, aus dem Aegypten zuerst seine Pferde bekam. Aber über ein Vielleicht gehet dis alles nicht.

Aegypten, das ich nun verlassen will, bleibt auch nach Salomons Zeit noch immer das wegen der Pferdezucht vorzügliche Land. Schischak, das haben wir schon oben gehabt, führt gegen Salomons Sohn 60,000 Mann Cavallerie zu Felde: Jes. XXXI, 1. 2. XXXVI, 9. Ezech. XVII, 15. ist es das Land, auf dessen Reuterey man sich verläßt. Auch noch in der Weissagung gegen Pharao Necho von der grossen Schlacht, die er bey Carcsemisch verlieren soll, kommt Jerem. XLVI. immer die Cavallerie der Aegyptier vor. Noch zur Zeit Cyri war diese berühmt und tapfer, und das erfuhr Cyrus selbst. (**) Bis auf den heutigen Tag hat sich die gute Pferdezucht in Aegypten erhalten. (***) Es ist also eine unnöthige Bemühung, wenn man die Ursache der so bald nachher verfallenen Aegyptischen Pfer-

(*) In der Hasischen Charte von Africa unter dem 42sten Grad der Länge und dem 24sten der Breite zu suchen.

(**) Xenophon Cyropaedia l. VII. p. 484 — 492. der Hutchinsonischen Ausgabe.

(***) Shaw p. 166.

Pferdezucht untersucht, und darüber allerhand Conjecturen macht.

In seinen Schriften erwähnt Salomon das Pferd, doch nicht eben häufiger, als David. Sprichw. XXI, 31. Das Pferd hält man bereit auf die Zeit des Krieges, aber der Sieg kommt von GOtt: ist ohngefähr wie sein Vater in den Psalmen sang, nur daß bey dem Sohne das Pferd nicht mehr feindlich, sondern einheimisch ist, XXVI, 3. die Peitsche für das Pferd, der Zügel für den Esel, und der Stock auf den Rücken der Narren, ist offenbar von den Abschreibern verdorben. Der Zügel für das Pferd, und die Peitsche für den Esel, wird Salomon wol gewiß geschrieben haben. Im hohen Liede, einem gewiß ächten Buche Salomons, aber darum noch nicht gerade einem canonischen, macht der Verliebte seiner Schönen eine bey uns eben nicht gewöhnliche Caresse: er vergleicht sie Cap. I, 9. mit seiner Stute, vor Pharaos Wagen, oder, unter Pharaos Pferden, denn hier kann ein Zweifel im Uebersetzen entstehen. So viel siehet man klar, Wagen und Pferd war zur Zeit dieses Liebesdichters noch neu aus Aegypten; und wegen der Neuigkeit war das edle Thier damahls noch edler als jetzt. Ein Bereuter möchte vielleicht jetzt im Spas schreiben, seine Stute habe ein Folen, (wirklich ich stehle den Ausdruck aus dem Briefe eines noch vornehmern Mannes, der nicht weiß, daß ich ihn gesehen habe)

habe) aber in ein zärtliches Liebesgedicht wird er vergleichen nicht setzen. Ob das Predigerbuch von Salomon sey, oder nur unter seinem Nahmen geschrieben, wie Cato und Lälius des Cicero, untersuche ich hier nicht: Cap. X, 7. ist, auf Pferden reiten, vornehm.

In der auf Salomon folgenden Zeit finden wir bey Juden sowohl, als Israeliten Pferde, doch gemeiniglich zum Kriege: z. E. Amos IV, 10. Mit Sammlung der Stellen will ich nicht beschwerlich fallen, weil sich die Sache von selbst versteht, nachdem Salomon die Pferde eingeführt hatte: blos einige merkwürdigere, die in Jesaiä Zeit gehören, will ich auszeichnen.

Unter Ußia, der sonst so viel kriegerische Anstalten machte, (*) und seinem Sohn Jotam, müssen sehr viel Pferde gehalten seyn: denn in einer, wie ich glaube, unter Jotam (**) gehaltenen Strafpredigt wider Götzendienst und die Art

(*) 2 Chron. XXVI, 9 — 15.

(**) Die Ursache, warum ich diese Predigt Jesaiä nicht mit anderen unter Ußia selbst, sondern unter Jotam setze, ist: daß Jesaias, wenn ich so reden darf, den Text, über den er prediget, aus Micha nimt, der doch erst unter Jotam zu weissagen angefangen hat. Mich. I, 1. IV, 1 — 4. Wem dis dunkel seyn sollte, den bitte ich, Geduld zu haben, bis ich in der deutschen Bibel-Uebersetzung, an der ich bisher gehindert bin, an den Jesaias komme. Ich hoffe ihn im Anfang des Jahrs 1778. zu liefern, wenn ich noch lebe.

Art von Manie, die alles Glück des Volks in der Grösse seiner kriegerischen Anstalten setzt, sagt Jesaias Cap. II, 7. **ihr Land ist voll Pferde, und ihrer Reuterey ist kein Ende.** Dis erläutert eine andere Stelle, die so lange dunkel gewesen ist. Der Morgenländer drischt, (das ist bekannt, wem es aber nicht bekannt wäre, der sehe **Paulsen vom Ackerbau der Morgenländer** S. 110 — 126. nebst dem Titel-Kupfer) entweder mit Dröschwagen, oder so, daß er Ochsen über das Getraide jaget, die es austreten. Nun sagt Jesaias Cap. XXVIII, 28. **Den Weitzen mahlet man, und drischet ihn nicht, man läßt Wagenräder darauf herumrollen, und Reuter die Pferde darüber jagen, aber doch nicht so, daß es ganz zermalmet werde.** Es scheint also, zu Jesaiä Zeit ging das Halten der Pferde so weit, daß man es auch beym Ackerbau, wenigstens zum Dröschen gebrauchte. Wer dis nicht gesehen hat, dem kann vielleicht ein Zweifel beyfallen, ob auch das Pferd zum Dröschen brauchbar sey? Es ist es allerdings. Ein aus Ungarn gebürtiger Auditor, der meine Erklärung der Stelle des Jesaias im Collegio hörte, erzählte mir: bey ihm sey das Dröschen mit Pferden ganz gewöhnlich, kleine Jungen setzten sich auf die Pferde, und jagten denn auf der aufgehäuften Frucht herum. In der Barbarey drischt man mit Pferden, (*) desglei-

(*) Shaw S. 138. 139. der Englischen Ausgabe, oder S. 124. der deutschen Uebersetzung.

gleichen zwischen der Wolga und dem Don. (*) Hieronymus scheint auch wegen des Dröschens mit Pferden überhaupt keinen Zweifel zu fühlen, aber er macht den Einwurf: dis schicke sich nicht für Palästina, wo man keine Pferde gehabt habe. Seine Worte sind: *quidam volunt ex eo, quod ungulas & equos nominavit, ostendi equarum greges, qui ad terenda frumenta areis immitti soleant: sed non poterat scriptura dicere, quod Judaea provincia non habebat.* Sein Einwurf verräth den gelehrten und scharfsinnigen Mann: aber er fällt weg, so bald man die Zeiten unterscheidet. War unter Ußia und Jotam das Land voll von Pferden, so konnte man sie auch zum Dröschen gebrauchen: sogar für Cavallerie-Pferde wäre dis keine unnütze Uebung im Frieden, denn im Kriege sollen sie attaquiren, wo eben so viel im Wege seyn kann, als das zum Dröschen aufgehäufte Getreide. Auf völlig ebenem Boden, wo kein Strohhalm im Wege liegt, wird das Pferd doch nicht brauchbar genug zugeritten.

Auch der erste Hebräische Schriftsteller, der Farbe der Pferde unterscheidet, ist meiner Meinung nach Jesaias; Zacharias thut es in zwey bekannten Stellen (**) viel genauer, und nennt vier Farben der Pferde, allein der gehört nicht hier-

(*) Göttingische gelehrte Anzeigen 1775. Zugabe, St. 8. Seite LXIX.

(**) Zachariä I, 8. VI, 2. 3.

hierher, denn er lebte unter der Zeit der Perser, die eine reitende Nation waren. Wenn er in seinen Gesichten Pferde und Wagen siehet, den Winden Wagen giebt, damit sie die Welt überfahren, (*) die Farben der Pferde so genau unterscheidet, so ist es Merkmahl der Zeit, in der er geschrieben hat. Aber nun zu Jesaia zurück. Die Stelle, die ich meyne, ist Jes. XXII, 6. ברכב אדם פרשים, und wol wunderlich genug übersetzt: **auf Menschen-Pferden sind Reuter.** Was sich dabey denken läßt, ist schwer zu sagen, erklärt hat man es auf mannigfaltige Weise. Zu verwundern ist nur, daß niemanden beyfiel, אדם könnte eben so gut, roth, heissen, wenn es *Adom* ausgesprochen würde; und denn wäre der Sinn, **auf rothen Pferden**, (Füchse nennen wir sie im Deutschen, ob ich gleich das Wort in der Uebersetzung der Bibel nicht gern wagen mag, weil es dem von Pferden nichts wissenden einen zu häßlichen Misverstand giebt, den Herr Rambold in der Recension misbrauchen möchte) kommen Reuter.

Habakuk, dessen Zeitalter wir nicht genau wissen, der aber Jesaia nachahmt, und jünger als er zu seyn scheint, ist der erste, der dem Wagen GOttes Pferde giebt. Cap. II, 8. Vorhin hatte er Cheruben, (*) das ist, eine Art

 von

(*) Cap. VI, 1—8. Siehe auch die Orientalische Bibliothek Th. VIII, S. 157.

(**) Siehe meine *Commentatio de Cherubis*.

von Sphingen, die kein wirklich existirendes Thier, sondern aus Mensch, vierfüßigem Thier, und Vogel zusammengesetzt waren. Diese ganz Aegyptisch aussehenden Sphingen waren in der Mythologie der älteste Vorspann des Donnerwagens Gottes, und zeigten im innern Heiligthum der Israeliten die Gegenwart des über ihnen wohnenden unsichtbaren GOttes an, der den Blitz schwenket. Auch noch Ezechiel hat solche sphingische Cheruben vor dem Donnerwagen Gottes. Aber Habakuk verwandelt sie schon in das ihm bekanntere Pferd, und sagt, fast wie ein Grieche und Lateiner gethan haben würde, und ich auch als Deutscher in der Bibel-Uebersetzung thun muß: Du besiegest deine Pferde, und deine Wagen waren Sieg. Das sieht man wol, daß die Chaldäer, deren erste Ausbrüche aus einem nördlichern Lande er vielleicht wirklich erlebt haben mag, vorzüglich wegen ihrer Reuterey fürchterlich waren. Habak. I, 8.

Hufeisen müssen in dieser Zeit die Pferde noch nicht gehabt haben, sonst würde das nichts bedeuten, was Jesaias Cap. V, 28. von den Pferden der Assyrier sagt: ihr Huf sey wie ein Kieselstein. Dis gehört mit zu den Abhandlungen vom Beschlagen der Pferde, die im dritten Theil der Archäologie der antiquarischen Gesellschaft in London stehen sollen: sollen, muß ich dismahl sagen, denn selbst habe ich den dritten Theil noch nicht gesehen, sondern kenne ihn blos aus Recensionen, die aus Recensionen gemacht sind.

Das

Das letzte in diesem Zeitlauf ist, daß die Tyrier ihre Pferde ganz gegen das Ende desselben, zur Zeit Ezechiels, der unter Nebucadnezar lebte, aus Armenien kaufen. (Ezech. XXVII, 14. und Spicilegium geographiae Hebraeorum exterae T. I. S. 75 — 78.) Also der Aegyptische Pferdehandel hatte nach Salomons Zeit aufgehört; und Arabien war auch damahls noch nicht in Absicht auf die Pferde, was es jetzt ist, hatte entweder gar keine eigene Pferdezucht, oder doch eine schlechte, der Armenischen nicht zu vergleichende.

Aufhören könnte ich hier, denn die einzige sehr merkwürdige Stelle, Jesaiä XXI, 7. ist nicht historisch, sondern eine Weissagung, und das noch dazu auf etwas jenseits des Zeitlaufs, mit dem ich meine Abhandlung schliesse, aber dabey so mahlerisch, so historisch treu, nur eben aus Urkunde der Historie so wenig verstanden, daß ich meinen Lesern etwas entzöge, wenn ich sie ausliesse. Sie geht auf die Eroberung Babylons durch Cyrus, also gerade auf das Jahr, mit dem in der Profangeschichte etwas mehr Licht entsteht, da vorhin zu viel Dunkelheit oder Verworrenheit oder Jahrlosigkeit war. Dem Propheten, der diesen Umsturz des Babylonischen Reichs vorher verkündiget, kommt es im Gesicht vor, als würde ein Wächter bestellet, der von einer hohen Warte sehen sollte, was Babylon bevorstände. Dieser siehet, **Wagen, Pferde die angespannet oder gesattelt werden, einen Zug** (darf ich

es nennen, eine Reuterey?) auf Eseln, einen Zug oder Reuterey auf Cameelen. Ein treueres Gemählde von den ersten Feldzügen Cyri, wie sie einem der Sache ungewohnten hätten in die Augen fallen müssen, kann wol nichts seyn. Daß er Kriegeswagen, diese noch dazu gesenset, und Reuterey hatte, und daß in beiden die Stärke der Persischen Kriegesmacht bestand, wird jeder Kenner der alten Geschichte wissen; es zeigte sich auch, wie Xenophon erzählt, gleich in der grossen entscheidenden Schlacht, in der Cyrus den Crösus überwand. Aber was sollen die Cameele? — — Auch die hat Cyrus zu Anfang gehabt, ob sie gleich nachher bey den Persern abkamen. Cyrus sagt gleich vor dem Treffen, das er dem Crösus liefern will, zu den seinigen: (*) ihr sehet, die Reuterey steht im feindlichen Treffen hinten. Gegen diese laßt unsere Cameele anrücken, und denn werdet ihr was zu lachen sehen. Man folgt seinem Befehl. Die Wirkung steht S. 483. des in der Note angeführten Buchs: Artageses griff den Feind auf dem linken Flügel an, und zwar so, daß nach Cyri Befehl die Cameele voran gingen. Vor diesen wurden die Pferde scheu, und gingen durch, als die Cameele noch in einer guten Entfernung waren, bäumten sich oder renneten durch einander.

So

(*) Xenopohontis Cyropaedia, S. 481. der Hutchinsonischen Ausgabe.

So pflegen es die Pferde beym Anblick der Cameele zu machen. Nun erzählt Xenophon noch S. 493. man habe in diesem Treffen gesehen, daß die Stärke der Persischen Armee in der Cavallerie bestehe, daher man sie noch bis auf seine Zeit unter gleicher Rüstung und Einrichtung beybehalte, wie Cyrus sie eingerichtet hatte. Eben so die gesenseten Wagen. Aber (fährt er fort) die Cameele hatten weiter nichts gethan, als, die Pferde scheu machen, und von beiden Seiten war dabey kein Blut vergossen, weil die Pferde in zu grosser Entfernung ausrissen. Dis war zwar damahls von Nutzen, aber die Folge ist gewesen, daß jetzt kein braver Kerl mehr verlangt, Cameel-Reuter zu seyn, und das Cameel nunmehr blos Lastthier für die Bagage ist. Was Xenophon, der gewiß nicht dichtende, sondern treuer, als alle Griechen erzählende Xenophon, sagt, ist Wahrheit: nur wußte er vom Cameel nicht alles, was wahr ist, und sich lange Zeit nach ihm den Römern in einer sehr grossen Schlacht zeigete. Das Pferd wird freilich scheu, wenn es das Cameel nicht kennet, und reißt vor ihm aus: aber wenn man es nur einmahl zum Anblick des Cameels gewöhnt hat, so ist dis nicht zu befürchten, und denn ist das Cameel in der Schlacht sehr unnütz. Ein Reuter muß Waffen zum Einhauen haben, denn mit Stich und Schuß richtet er gemeiniglich nicht viel aus: der lange Hals der Cameele

aber, und die Grösse desselben überhaupt macht den Haudegen unbrauchbar. In der Schlacht bey Magnesia hatte Antiochus einige tausend Araber auf Cameelen, aber so beschreibt sie Livius: (*) *ante hunc equitatum falcatae quadrigae & cameli, quos appellant dromadas. His insidebant Arabes sagittarii, gladios habentes tenues* (also Degen zum Stich) *longos quaterna cubita, ut ex tanta altitudine contingere hostem possent.* So lange Degen lassen sich von einem, der reitet, nicht genug regieren, selbst das Spieß der Ulanen, das sie am Fuße befestigen, fallen lassen, und denn anrennen, hat nicht die Wirkung gethan, die man sich davon versprach, und noch dazu in der Schlacht bey Hohenfriedberg eine sehr widrige Wirkung gehabt.

Nun sind noch die Esel übrig. Daß Cyrus auch Reuter auf Eseln gehabt habe, sagt mein vorhin erwähnter Schriftsteller nicht: allein die Sache ist sehr wahrscheinlich. Eine grosse Persische Provinz, Carmanien, bediente sich im Kriege der Esel statt der Pferde. Strabo schreibt: (**) meistentheils bedienen sie sich der Esel auch im Kriege wegen Seltenheit der Pferde, opfern auch dem Mars, welchen die Perser allein von unsern Göttern ver-

(*) Libr. XXXVII. c. 40.

(**) Lib. XV. S. 1057. (oder 777.)

verehren, Esel, und sind kriegerisch. Esel haben dieselbe Wirkung auf Pferde, die Xenophon von Cameelen erzählte: das Pferd wird bey Erblickung des Esels fürchterlich scheu, und reißt aus; es versteht sich, wenn ihm der Anblick neu ist, wiewohl auch einigen Pferden der Scheu vor dem Esel nie völlig abzugewöhnen ist, es wäre denn in Ländern, wo er ihnen alle Stunden begegnet. Wirklich die Persianer haben einmahl dis Kunststück gebraucht, die Scythen, das heißt, ein ihnen gegen Norden liegendes Asiatisches Volk, das ihnen an Reuterey überlegen war, zu schlagen. Die Esel sind ein mittägiges Thier, und hören nach und nach gegen Norden auf: dis Scythische Volk hatte Reuterey, aber keine Esel, die Pferde kannten also den Esel nicht; die Persianer liessen Esel gegen die Reuterey anrücken, und die Pferde wurden scheu. Herodotus erzählt die Sache B. IV. Cap. 129. Hat Darius noch Esel zu Felde geführt, so ist wol kein Zweifel, daß sie in der Armee des Cyrus gewesen seyn werden.

Aus dem bisher gesagten ergiebt sich, daß Arabien nichts weniger, als das älteste Vaterland der Pferde ist, und lange Zeit hindurch gar keine Pferde gehabt hat. Sein recht eigenes, für die Wüsten sich schickendes, vorzügliches, Hunger und Durst aushaltendes, Thier ist das Cameel: als Lastthier der wahre Reichthum Arabiens, der es bisweilen zum Mittelpunct der Handlung zwi-

schen Asien und Africa, Indien (*) und dem Occident gemacht hat, weil vermittelst des Cameels Waaren so wolfeil durch die Wüsten transportirt werden können: für den einzelnen Reuter, der als Räuber auf den einzelnen Fußgänger den Anfall thun will, auch ganz brauchbar, desgleichen in dem kleinern Kriege, den Völker in Miniatüre, wie die Arabischen zu seyn pflegen, gegen einander führen, und denn mehr einzeln, oder doch Hussaren-mäßig zerstreuet, als in völlig geschlossenen Gliedern fechten; aber ganz verächtlich, so bald eine des Cameels gewöhnte Cavallerie, oder Römische Infanterie (wie bey Magnesia) dagegen kommt. Also für Arabien ist es auch, so lange der Krieg nur in seinen Gränzen bleibt, das kriegerische Thier; denn in die Wüsten würde der auswärtige Feind schwerlich eine starke Cavallerie bringen können. Dieser krie-

---

(*) Eine derjenigen Strassen, die die Ostindische Handlung halten kann (eigentlich sind ihrer fünf, unter denen sie jetzt die weiteste nimt) ist, über den Persischen Meerbusen, zu Lande durch die Arabischen oder Syrischen Wüsten, nach einen Haven Syriens oder Palästina. Diese Strasse nahm er zum Theil in den ersten Jahrhunderten nach Christo, und machte das in den Wüsten liegende Palmyra so überaus mächtig.

kriegerische Gebrauch des Cameels hat einen Einfluß in die Arabische Sprache gehabt, noch dazu einen, der sie vom Hebräischen unterscheidet. Racab (רכב) heißt im Hebräischen, reiten, es geschehe auf welchem Thier es wolle, Pferde, Esel, Cameel: es ist wahr, im Arabischen hat es eben die Weitläuftigkeit der Bedeutung, wenn es in keinem Gegensatz stehet; aber dabey hat es doch eine gewisse eigentliche Bedeutung, **auf dem Cameel reiten**, die ich einem der Sprache unkundigen nicht besser begreiflich zu machen weiß, als durch diesen Vers eines Arabischen Dichters, den sie in meiner Arabischen Chrestomathie S. 41. oder, da diese wol nicht meiner jetzigen Leser Buch seyn möchte, in der Vorrede zur Arabischen Grammatik, die besonders gedruckt ist, und vom Geschmack der Araber handelt, S. 78. antreffen: *ich hätte aber lieber Leute, die, wenn sie aufsitzen, zu Pferde* (Fursan) *oder zu Cameel* (Rucban) *grimmig im Anfall sind.* Dis zeigt denn doch, daß die Araber das Pferd viel später haben kennen lernen, als die Israeliten, weil sie das beiden Völkern gemeinschaftliche Verbum, **reiten**, im Gegensatz gegen **zu Pferde reiten**, auf das **Reiten der Cameele** einschränkten.

Mit diesen Nachrichten vom Mangel der Pferde in Arabien, die wir in der Bibel finden, stimmet Strabo überein, und sagt noch etwas mehr, daß so gar zu seiner Zeit, (er lebte un-

ter August und Tiberius, ohngefähr zur Zeit Christi) Arabien noch keine Pferde hatte. Vom glücklichen Arabien, in dem ich allenfalls wegen des Zusammenhangs mit Habeßinien früher Pferde vermuthet hätte, sagt er S. 1112 (oder 768) es habe keine Maulesel, Pferde und Schweine: und von dem wüsten S. 1130. (oder 784) Pferde habe das Land nicht, die Cameele verträten ihre Stelle.

Zwar bey Nuweir, einem Arabischen Geschichtschreiber, den Schultens herausgegeben hat, (*) findet sich S. 50. 51. daß Homeir, ein König von Jemen, der ein Zeitgenosse Kaidars, eines Sohns Ismaels gewesen seyn soll, also ohngefehr in Jacobs oder Esaus Zeit gehörte, (so gar mit Esau hat er den Nahmen gemein, wenn man nach Orientalischer Art nomina propria übersetzt, denn *Edom* und *Homeir* heißt beides, roth,) der beste Reuter seiner Zeit gewesen sey, auch wird gerade das Wort gebraucht, das blos den Reuter zu Pferde bezeichnet. Aber der Zeuge hat das Unglück, um nicht mehr als einige tausend Jahre zu jung zu seyn: also wird er wol seinen Abtrit nehmen.

Zu

(*) In einem Buch ohne Anfang und Ende, das ich in der Orientalischen Bibliothek Th. IV. S. 142 — 160. unter dem Titel, *monumenta antiquissima historiae Arabum* beschrieben habe.

Zu Josepho, der nicht lange nach Strabo lebte, kommen zwey vornehme Emirs, die ich für Araber halte, die ihre Pferde, Waffen, und andere Bedürfnisse zum Kriege gegen die Römer mitbringen. (*) Aber sie sind nicht aus Arabien selbst, sondern aus dem zu Syrien gerechneten, und noch diesseits der Syrischen Wüste gelegenen Lande Trachonitis. Also auch die sind kein Einwurf.

Ich habe keine Spur, zu welcher Zeit, und von welcher Race die Araber zuerst das Pferd, das ihnen noch Strabo abspricht, bekommen haben mögen: aber so viel ist gewiß, sie haben es sehr geschwind veredelt, und vielleicht anfangs unwissend die Anstalt gemacht, die besten Pferde in der Welt zu haben. Schon in der Zeit des Heidenthums, das ist, vor Muhammed, reden ihre Dichter vom Pferde und Reuter so, daß man wol sieht, das Pferd war in Arabien sehr bekannt — Herr Niebuhr erzählt (S. 161 seines Arabiens) daß der guten Arabischen Pferde Abkunft schon seit 2000 Jahren abgeschrieben seyn solle: wäre dieses, so hätte Strabo geirret, der noch zu seiner Zeit keine Arabische Pferde erkennet. Allein eine Sage der Araber ist, sonderlich wenn es Chronologie betrifft, dem geschriebenen Zeugniß eines Strabo nicht gleich; und zu-

(*) Vita Josephi §. 23.

zudem so sahe Herr Niebuhr die besten Pferde der Araber nicht in Arabien selbst, sondern zwischen Basra, Merdin, und Syrien. Er erzählt, die Araber leiteten ihre gute Pferde oder Köchlani von der Stuterey Salomons her: dis ist nun nach der Art der Araber, die gern alles Grosse Salomon zueignen, dessen Andenken sich so sehr bey ihnen erhalten hat, vermuthlich Fabel, zugleich aber Eingeständniß, daß man die Pferde früher in Palästina, als in Arabien gehabt hat.

Ich vermuthe, daß die Pferdezucht durch das Wettrennen der Pferde, darin die Araber ihre Ehre suchten, so geschwind zu ihrer Vollkommenheit gestiegen ist: doch schliesse ich den Boden, die Nahrung, den Himmelsstrich nicht aus, die auch das ihrige beygetragen haben. Wo Pferderennen sind, und entweder viel Ehre, oder viel Gewinst bringen, legt man sich auf gute Pferde, veredelt die Race durch die besten, erst ausländischen Bescheeler, und denn auch durch einheimische, an denen man vorzügliche Tugenden bemerkt hat. So entsteht nach und nach im Lande selbst eine vorzügliche Race. England hat größtentheils seine unvergleichlichen Pferde der kostbaren und doch wieder nützlichen Thorheit des Wettrennens zu danken. So theure Arabische Bescheeler würden nicht mit abermahls sehr grossen Unkosten und Gefahr um ganz Africa herum zu Schiffe nach England gebracht werden, wenn

nicht

nicht dort ein Wettläufer, der aus dieser Race am besten fällt, ein sehr viel geltendes Pferd, und denn noch mit ihm beym Wettrennen sehr viel zu gewinnen wäre. Daß das Pferderennen bald bey den Arabern eingeführet ward, nachdem sie Pferdezucht hatten, siehet man aus den Nahmen der Wettläufer. Zehn Pferde wurden zugleich zu einem Wettrennen gelassen, und jedes vom Sieger bis zum letzten hat seinen eigenen Nahmen. Einer ihrer besten Scholiasten, der von der Stadt Tauris den Nahmen Tabrizi oder Taurizi hat, erzählt sie uns folgender massen. Das erste oder der Sieger, hieß, Sabek, der Vorderste, oder Mudschalli, der Erfreuende, allen Kummer Wegnehmende, weil sein Herr frölich und ohne Sorge dem Wettrennen zusehen konnte: — — das zweyte, Murzalli, weil es seinen Kopf an dem Rücken des ersten hat: — — das dritte, Musalli, weil es seinen Herrn vergnügt macht: — — das vierte, Tali, d. i. das Folgende: — — das fünfte, Murtach, das Willige oder Muntere: — — das sechste, Atif, das Willige oder Wohlmeinende: — — das siebente, Muvaimmal, das Hoffnung aufs künftige Gebende: — — das achte Hadi, das Langsame: — — das neunte Latim, das Geprügelte, weil man es im Stall mit Prügeln empfieng: — — das zehnte, Sucait, d. i. dessen Nahmen man gar nicht nennen will, von dem man nicht redet, weil die Sache zu schlimm ist. Und diese Nahmen waren in Arabien so bekannt,

daß

daß Dichter sie figürlich gebrauchen: z. E. in demjenigen Gedicht, das in meiner Arabischen Chrestomathie S. 78. 79 abgedruckt ist, und bey dem eben Tabrizi in einer Anmerkung die Nahmen der Wettrenner erzählt, heißt es: **Wir sind Naschsälls Söhne, wir verlangen keinen andern Vater, und er keine andern Söhne. Wo ein Wettlauf zur Ehre angestellet wird, wird man Sabik und Mutzalli (den Sieger und den nächsten nach ihm) aus unserm Stamm finden.** So würde doch wol kein Deutscher Dichter singen, denn wir haben keine Nahmen der Wettläufer, und mancher Dichter hat gar auf keinem lebendigen Thier gesessen: auch kein Englischer, denn ob man gleich dort Wettrennen, auch einige Nahmen der Wettläufer hat, so sind sie doch nicht immer dem Dichter und seinen Lesern bekannt genug. Welche Sorgfalt die Araber auf die Erhaltung der guten Race wenden, und wie argwöhnisch-vorsichtig eine Stute der Art belegt wird, erzählt Herr Niebuhr in seiner Beschreibung Arabiens S. 162—164. Etwas davon hat auch Arvieux.

Ich mache den Beschluß mit einer Anmerkung über die zwey bekannteste Nahmen des Pferdes im Hebräischen, die vielleicht noch auf eine neue Aussicht in der Geschichte dieses Thiers leiten. Vermuthen konnte man aus dem bisher gesagten, daß sie ausländisch wären, entweder solche, die

das Pferd vorhin schon bey einem andern Volk gehabt hätte, oder Nahmen des Landes, aus dem die Hebräer das Pferd bekamen: und hiervon ist etwas wahr. Nun würde man noch einen Schritt weiter rathen, sie sind Aegyptisch, weil wir in der Biblischen Geschichte das Pferd zuerst in Aegypten kennen lernen. Aber darin würde man sich irren; wider alle Erwartung hat das Pferd keinen Aegyptischen Nahmen. Also ist die Folge, noch ehe die Patriarchen nach Aegypten zogen, hatten zwar sie, und die südlichen Cananiter, unter denen sie wohnten, keine Pferde, aber das Pferd war doch nicht ganz unbekannt, wenigstens so bekannt, wie ein ausländisches Thier, und war dem Volk, dessen Sprache wir in der Bibel finden, zuerst von einem andern Volk, das nicht Aegyptier waren, bekannt geworden.

Der gewöhnlichste Hebräische Nahme des Pferdes ist Sus (סוס), eben den trägt es im Samaritanischen, und wer die Geschichte der Morgenländischen Sprachen versteht, wird hieraus schon abnehmen, daß es auch der Nahme war, den die Cananiter, (Griechisch und Lateinisch nennet man sie, Phönicier) dem Pferde gaben. Beym Aramäer, oder, wie wir jetzt sagen, Syrer und Chaldäer, ist eben der Nahme gebräuchlich. Blos der Araber, dessen Sprache sonst so sehr mit der Hebräischen verwandt ist, hat ihn nicht: doch aber allerhand davon abgeleitete

Wörter, unter denen Saais, (*) ein Bereuter, das kenntlichste ist. Aber auch das Verbum der Araber, Saas, heißt wol eigentlich als ein denominativum, Pferde bändigen, und was man bey Golio als Bedeutungen dieses Verbi antrift, (ich setze seine eigene Worte ungeändert hieher) rexit pro arbitrio *gregem subditosque*, *castigando subegit*, ist wol weiter nichts, als von dieser Bedeutung entstanden, oder vielmehr, *castigando subegit*, sie selbst, nur umschreibend ausgedruckt.

Dieser Nahme, Sus, sieht wirklich etwas fremd aus. Nicht einmahl eine vernünftige Derivation läßt sich für ihn in dem eigenen Vorrath der morgenländischen Sprachen finden; und dis ist desto sonderbarer, da sonst die Etymologie wegen der ganz besondern Einrichtung der morgenländischen Sprachen in ihnen die leichteste und helleste Seite zu seyn pflegt, Bochart meinte zwar eine zu finden: Sus, sagte er, kommt vom Arabischen, Saas, *regere*, *moderari* her. (**) Er setzte noch als Exempel hinzu: *Sas Elrakib*, *eques moderatus est*, equum suum, und *Sias elchail*, *moderator equorum*; allein eben aus diesen Exempeln wird

(*) Weil ich hier keine Arabische Buchstaben gebrauchen kann, so verweise ich blos auf Golii Lexicon S. 1237.

(**) Hieroz. P. I. libr. II. c. 6. S. 96.

wird es wahrscheinlich, daß Saas, ein Pferd regieren, umgekehrt ein denominativum von Sus, das Pferd war, und nachher nur noch etwas weitläufiger gebraucht ist.

Da Persien wegen der Pferdezucht und Reuterey so vorzüglich bekannt ist, so kann man sich hier kaum erwehren, daß einem nicht die alte Hauptstadt Persiens, Susa, beyfallen sollte. Wirklich an die haben auch einige von Bochart (*) Citirte gedacht, und behauptet, Susa habe den Nahmen von den Pferden. Dis dächte ich nun wol kaum: den Nahmen einer Persischen Stadt aus dem Hebräischen, es sey vom Pferde, oder wie andere wollen, von den Lilien abzuleiten, sieht mir ohngefähr aus, als für unser Göttingen eine Etymologie aus dem Hebräischen suchen. Aber umgekehrt konnte es sehr wol seyn, daß Cananiter, deren Sprache die in Canaan wohnenden Patriarchen annahmen, (**) Syrer, Chaldäer das Pferd von der Provinz benannt hätten, die in den ältesten Zeiten wegen der Pferdezucht berühmt seyn mochte. Eine schlechte Einwendung dagegen würde seyn: diese Stadt heisse im Hebräischen nicht Susan, sondern Schuschan, Dan. VIII, 2. Esther I, 2. Nehem. I, 1. שושן kann, je nachdem man die Punkte setzt, so gut

 Susan,

(*) Eben daselbst.

(**) Was wir Hebräisch nennen, ist eigentlich Süd-Cananitisch.

Susan, als Schuschan ausgesprochen werden; und die Punkte der Juden sind viel zu neu, hier irgend in Betracht zu kommen: gewiß ist auch, daß Abulfeda in seiner Beschreibung von Churistan den Nahmen der Stadt mit einem scharfen S, Sus schreibt, völlig wie das Pferd im Hebräischen heißt.

Der andere recht bekannte Nahme von Pferd so wol, als Reuter ist, פרש: ich glaube diese Buchstaben sollten *Feres* im Plurali Ferasim ausgesprochen werden, wenn vom Pferd, und *Faras*, *plur. Farasim*, wenn vom Reuter die Rede ist, so wie im Arabischen ein Pferd Färs, und der Reuter Faris heißt. Dieser Nahme ist in der Geschichte des Pferdes noch redender. Arabische oder Hebräische Derivation hat er nicht: Faras heißt zerreissen, und davon pflegen die Araber den Löwen zu benennen: es kann zwar auch heissen, zerbrechen, und ich leugne nicht, ein Pferd kann Knochen zerbrechen, wenn es hauet oder hinten ausschlägt, aber schwerlich wird es von dieser Handlung bey irgend einem Volk den Nahmen haben. Sollte man nicht auch hier an Persien denken? Fars ist der Nahme derjenigen Provinz, die im engesten Verstande Persien war: es ist zugleich der Persianische Nahme des Pferd s. Ganz wahrscheinlich ist noch die Vermuthung mancher, daß Perser eigentlich so viel sey als, Reuter, und das Volk den Nahmen davon habe, weil alle Vornehme zu reiten pflegten. Aber wenn auch

das wegfällt, (denn über Vermuthung steigt es freilich nicht) so scheint es doch wenigstens, die Pferde möchten den Nahmen *Feres* oder *Färs* bey Arabern und Hebräern von der Provinz bekommen haben, in der diese Völker sie zuerst kannten.

Es ist wahr, wir hören in der patriarchalischen Familiengeschichte zuerst in Aegypten vom Pferde: aber da es keinen Aegyptischen Nahmen hat, so sollte man denken, die Cananiter, deren Sprache die Nachkommen Abrahams annahmen, müßten es schon vorhin bey einem andern Volk haben kennen lernen, und zwar, weil beyde Nahmen so Persisch aussehen, bey den Persern. Und so wäre noch ein anderes Asiatisches Vaterland der Pferde, Persien, entdeckt.

Nur die Nachrichten stimmen hiermit nicht überein, die uns Xenophon im Leben Cyri giebt. Gleich im ersten Buch sagt er, (*) der junge Cyrus habe sich sehr gefreuet, als er an seines Großvaters Hofe zuerst das Reiten lernte: denn in Persien habe man damahls nur selten ein Pferd gesehen, weil die bergigte Gegend zur Pferdezucht und zum Reiten unbequem sey: und im vierten Buch (**) erzählt er ausführlich,

(*) S. 20. 21. der Hutchinsonischen Ausgabe.

(**) sonderlich S. 272—280 und S. 301—303.

führlich, wie Cyrus die Perser aus Fußgängern in Reuter verwandelt habe. Xenophon ist ein sehr guter Schriftsteller, und in seiner Cyropädie leuchtet noch aus der ganzen Manier zu erzählen durch, daß er das Seinige aus Persischen Memoiren oder Sagen genommen hat, denn sie hat kenntliche Aehnlichkei mit dem, was wir bey einheimischen Schriftstellern der Perser finden. Er ist aber doch darum nicht eigentlich untrüglich. Die Perser selbst, sonderlich die Dichter, konnten dem grössesten Manne ihres Volks zu viel zugeschrieben haben, ein Fehler, der sehr oft den Geschichtschreiber beschleicht. Xenophon konnte auch ihre Memoiren unrecht verstanden haben. Vielleicht redeten sie nur von den bergigten Gegenden Persiens, und sprachen den dazwischen liegenden Ebenen Pferde und Reuterey nicht ab. Etwas unwahrscheinliches ist ohnehin in der geschwinden Verwandelung der Perser in Reuter, denen Cyrus die erbeuteten Assyrischen Pferde austheilt. Sie müßten zu Anfang nicht blos, wie Cyrus selbst sagt, eine etwas lächerliche Positur gemacht haben, sondern das Experiment wäre auch, falls sie vorhin des Reitens ganz ungewohnt waren, sehr gefährlich gewesen: die erste wahre geübte Cavallerie, die auf sie stieß, hätte sie zu Grunde richten müssen. Der recht gute und hardie Reuter wird der nie, der nicht schon in den jüngern Jahren geritten hat: und wer gar erst als ein Mann von 30 bis 40 Jahren das Reiten anfängt, wird schwerlich in seinem

Leben auch nur ein mittelmäßiger, wenigstens keiner, der sich auf dem Pferde geschickt vertheidigen und die Waffen führen könnte. Doch ich entscheide hier nichts; es sey mir genug, den Widerspruch, der sich zwischen einer sehr wahrscheinlichen Folge aus dem Hebräischen Nahmen der Pferde, und den Nachrichten Xenophons findet, angezeigt zu haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michaelis, Johann David,

Etwas von der ältesten Geschichte der Pferde und Pferdezucht in Palästina und den benachbarten Ländern, sonderlich Aegypten und Arabien

Frankfurt am Mayn 1776

Bamberg, Staatsbibliothek -- Oec.o.212
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11756718-6
VD18 11711663-006